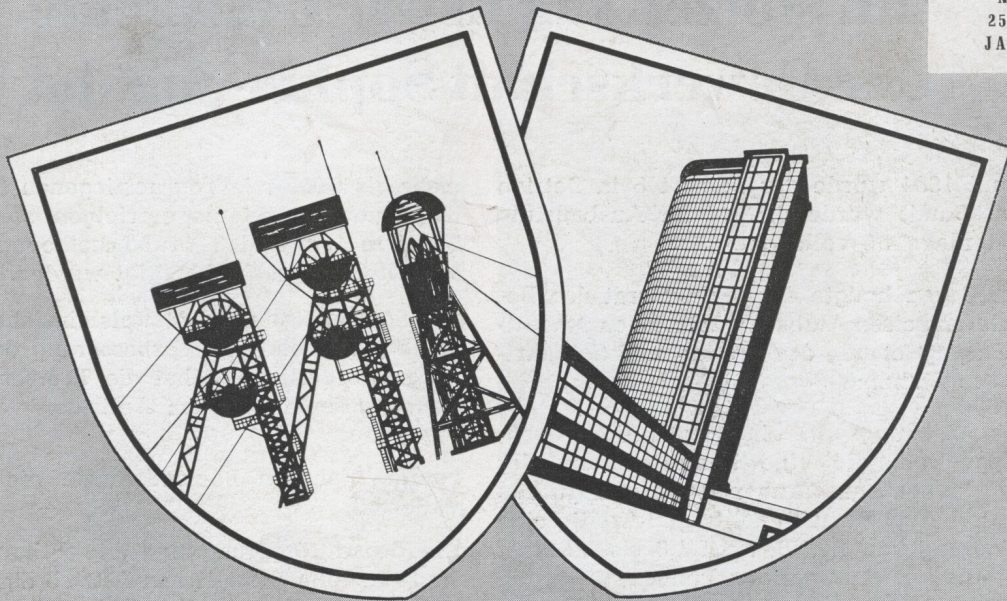
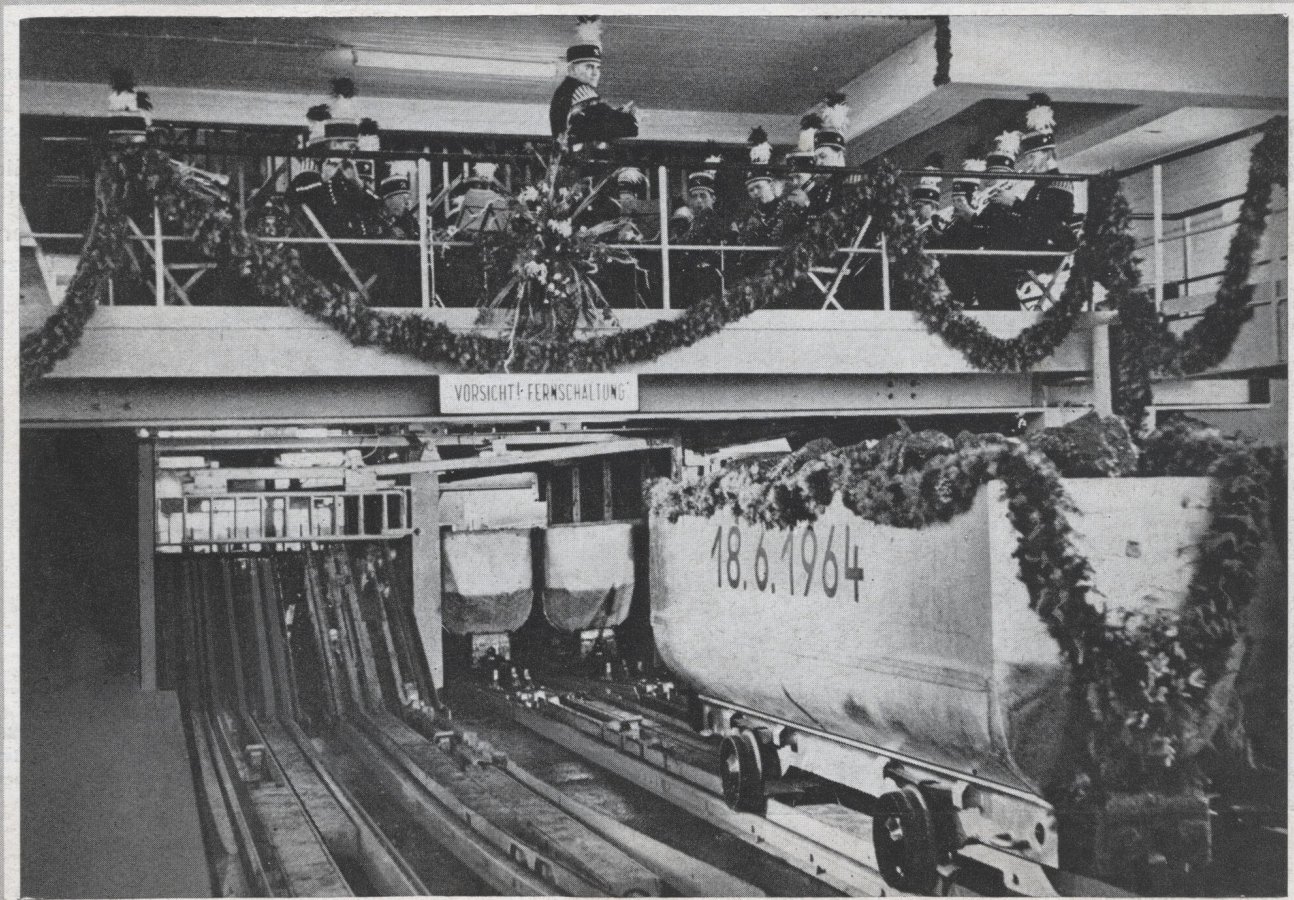


NUMMER 65
25. JULI 1964
JAHRGANG 12



SOPHIA-JACOBA



Ein stolzer Tag in der Geschichte der Gewerkschaft Sophia-Jacoba

Am 18. Juni 1964 wurde der Schacht 6 in Betrieb genommen. Damit wurde die zweite Ausbaustufe der Schachtanlage 4/6 vollendet.

Im Juni 1956 genehmigte der Aufsichtsrat den Beginn des stufenweisen Aufbaus einer neuen Schachtanlage auf dem Gelände des Wetter- und Seilfahrtschachtes 4 in Ratheim.

Ziel dieses Aufbaus sollte eine neuzeitliche Großschachtanlage sein, die eine Zentralisierung der Förderung des ganzen Grubenfeldes ermöglichen würde. In drei Ausbaustufen sollte gleichzeitig eine Fördersteigerung von 1 Mill. t auf 1,8 bis 2 Mill. t Jahresförderung erreicht werden können.

Die erste Stufe des Entwicklungsplanes sah den Ausbau des Schachtes 4 zum Förderschacht und eine Fördersteigerung der Grube von 3500 auf 4500 t je Tag vor. Sie wurde nach 2^{1/2}jähriger Bauzeit Anfang 1959 mit der Inbetriebnahme des Schachtes 4 beendet. Ende 1959 wurde die Zielförderung von 4500 t bereits überschritten. Der technische und wirtschaftliche Erfolg, der mit der Ausführung der ersten Stufe des Planes von 1956 erreicht wurde, ermutigte zur schnellen Inangriffnahme der zweiten Stufe, die mit dem ersten Spatenstich zum Abteufen des Schachtes 6 am 12. Januar 1961 eingeleitet wurde.

Durch die Fertigstellung dieses sechsten Schachtes kann nun die Zusammenfassung der inzwischen auf

mehr als 6000 t je Tag gestiegenen Förderung auf der neuen Schachtanlage erfolgen, so daß die alten Schächte 1, 2 und 3 in Hückelhoven als Förderschächte nicht mehr benötigt werden.

Der Schacht war außerdem als einziehender Wetter-schacht dringend zur Verbesserung der Wetterführung erforderlich. Er hat die Temperaturen in der Grube gesenkt und das Auftreten von Grubengas vermindert.

Nach 3^{1/2}jähriger Bauzeit wurde die zweite Stufe vollendet.

Die Schachtförderung und die Schachtbeschickung sind für vollautomatischen Betrieb eingerichtet. Der Wagenumlauf und die Sieberei in der neuen Schachthalle werden automatisch gesteuert.

Die Leistung der elektrischen Turmfördermaschine beträgt 5800 kW, sie kann durch Anbau eines zweiten Motors auf 11600 kW erhöht werden. Sie hebt dann 42 t Nutzlast und ist damit die größte bisher gebaute Fördermaschine.

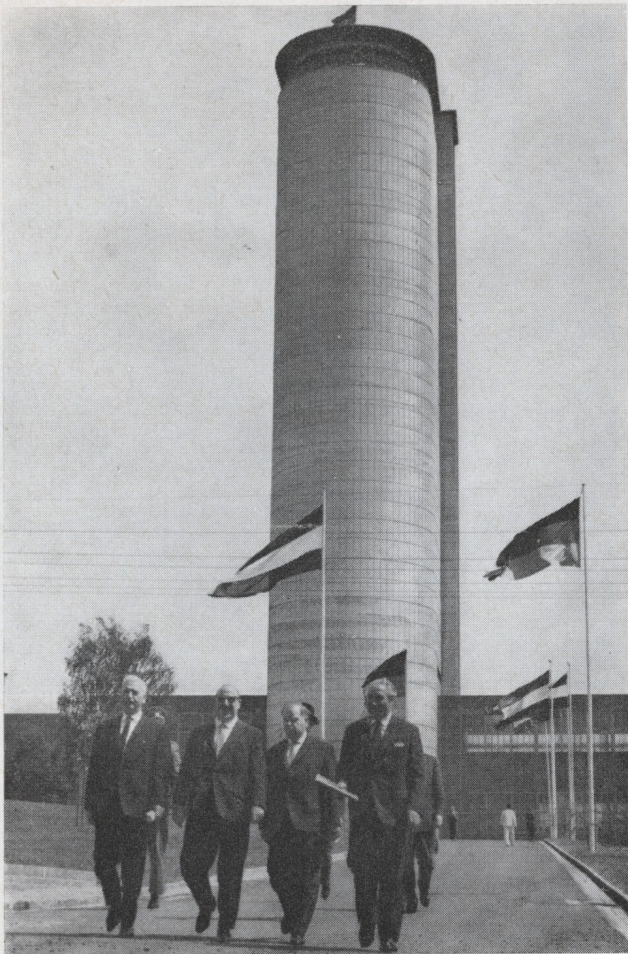
Der Förderturm des Schachtes 6 ist 75 m hoch und wiegt 16200 t. Er ist zwar nicht der höchste, aber der zur Zeit modernste Förderturm des westdeutschen Steinkohlenbergbaus, so wie die ganze Anlage zu den schönsten und neuzeitlichsten Förderanlagen der Bundesrepublik gezählt werden darf.

Am 18. Juni 1964 konnte die Inbetriebnahme in festlichem Rahmen erfolgen.

Auf das durch den Aufsichtsratsvorsitzer, Herrn H. J. E. van Beuningen, gegebene Signal kamen um 12.24 Uhr die ersten mit Anthrazitkohle gefüllten Großraum-Förderwagen im neuen Schacht zu Tage.



Die Fahnen der Bundesrepublik, der Niederlande und des Landes Nordrhein-Westfalen wehten über der Schachtanlage



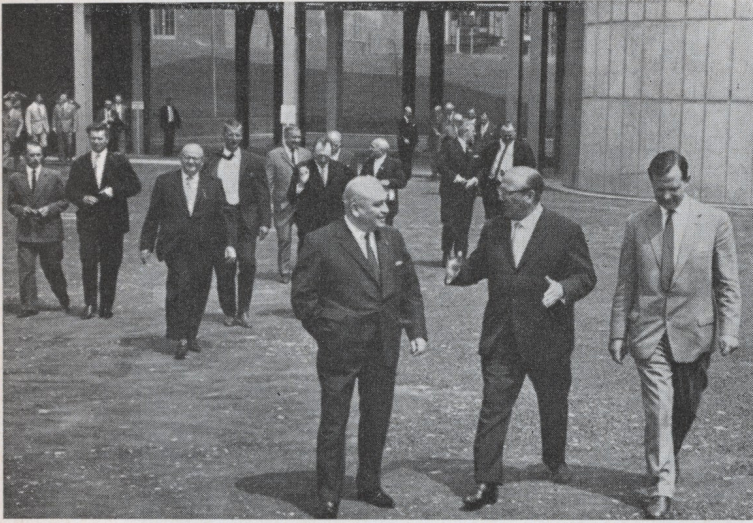
Der Ministerpräsident trifft auf der Schachanlage ein. Links neben ihm Regierungspräsident Schmitt-Degenhardt, rechts Landrat Rick und Oberkreisdirektor Steinhüser



Von rechts nach links: Berghauptmann Schwake, Oberbergamtsdirektor Morhenn, Oberbergat Woudenberg vom Oberbergamt Bonn

Bild unten: Vor Beginn des Festaktes unterhielten sich die Teilnehmer in größeren und kleineren Gruppen





Der Ministerpräsident im Gespräch mit Landtagspräsident Johnen (links) und dem Vorsitz unserer Aufsichtsrates, Herrn van Beuningen



Das Bistum Aachen war durch Domkapitular Prälat Professor Beckers (rechts) vertreten



Herr Fentener van Vlissingen begrüßt die Herren Dr. Kleffel (links) und Dr. Janberg vom Vorstand der Deutschen Bank in Düsseldorf



Angehörige von Firmen und Mitarbeiter von Sophia-Jacoba

Der Festakt in der Schachthalle

Ein strahlender, wolkenloser Sommerhimmel wölbte sich über dem Land an der Rur, als am Morgen des 18. Juni die Teilnehmer an der Feierstunde auf der Schachanlage 4/6 in Ratheim eintrafen. Der Bedeutung des Tages entsprechend waren viele Gäste aus dem In- und Ausland geladen worden. Über 500 nahmen an der Feier teil. Sie alle zu nennen, ist nicht möglich. Unter ihnen befanden sich viele führende Männer der Politik und der Wirtschaft, der Kirche, der Verwaltungen und Behörden, die Vertreter wirtschaftlicher Vereinigungen und Verbän-

de, die Inhaber, Angestellten und Arbeiter der Firmen, die am Aufbau beteiligt waren, und Arbeiter und Angestellte unseres Werkes.

Viele Fahnen gaben dem Tag ein festliches Gepräge. Die neue Schachthalle war für die Feier festlich geschmückt.

Die Feierstunde wurde von der Bergkapelle mit dem „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ aus der Oper Tannhäuser von Richard Wagner eingeleitet.

Eine saubere und gut gestaltete Anlage

Dann hielt der Vorsitzender unseres Grubenvorstandes, Bergassessor Helmut Kranefuss, folgende Ansprache:

„Sehr verehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Gäste, meine lieben Mitarbeiter!

Mit einem herzlichen Glückauf begrüße ich Sie alle im Namen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba.

Wir danken Ihnen, daß Sie unserer Einladung heute in so großer Zahl gefolgt sind, um den Tag mit uns zu feiern, an dem eine der neuzeitlichsten Förderanlagen der Bundesrepublik in Betrieb geht und an dem zugleich für meinen Vorstandskollegen Dr. Verres eine 15jährige erfolgreiche Tätigkeit für unser Unternehmen ihren krönenden Abschluß findet.

Um an dieser Feier teilnehmen zu können, hat die Mehrzahl von Ihnen eine größere Anreise gehabt oder wenigstens eine mehr oder weniger weite Fahrt machen müssen. Dafür sind wir Ihnen sehr

dankbar. Viele von Ihnen sind zum erstenmal in unsere etwas entlegene Gegend gekommen.

Wenn man in eine fremde Umgebung kommt, anderes sieht und Neues kennenlernt, stellt man unwillkürlich Vergleiche an mit der Landschaft und den Verhältnissen, die man kennt und in denen man selbst zu Hause ist. Bei solchen Vergleichen findet man dann Angenehmeres, Schöneres, Überraschendes, oft auch Schlechteres, aber auch viel Vertrautes und Gewohntes. All das werden Sie bei uns heute an Eindrücken empfinden.

Echt vergleichbar ist allerdings verhältnismäßig wenig, besonders dann, wenn man mit einbezieht, was Sie heute nicht sehen, das was unter der Erdoberfläche liegt, die geologischen Verhältnisse, die Ausbildung und Beschaffenheit unseres Anthrazitvorkommens.

Was Sie aber schon gesehen haben, ist etwas sehr Angenehmes und Erfreuliches. Die Gegend ist ländlich, die Wälder sind grün und der Himmel ist klar

Die erste Reihe der Teilnehmer von links und rechts: Dr. Hans Verres, Landtagspräsident Johnen, der Vorsitzender des Aufsichtsrates, Herr H. J. E. van Beuningen, Ministerpräsident Dr. Meyers, Bergassessor Kranefuss, Generaldirektor Bergassessor Dr. Burckhardt, Herr Karl van Berk und Arbeitsdirektor Schmitz



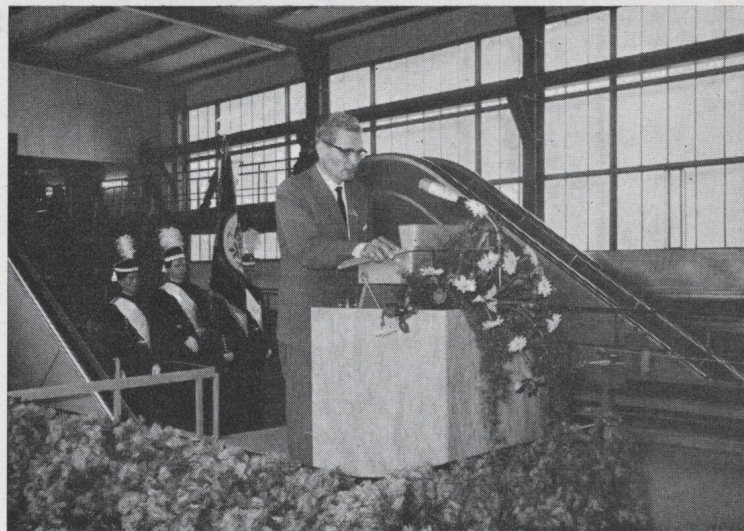
und oft auch so strahlend blau wie heute. In eine solche Gegend gehört eine saubere und gut gestaltete Anlage, geordnete und auch in den Farben dazu abgestimmte Bauwerke. Großes Verständnis für diese Auffassung fanden wir bei dem Architekten, Herrn Professor Fritz Schupp. Wir sind glücklich, daß wir gerade ihn für die Aufgabe gewinnen konnten, die von uns gewünschten Betonfördertürme in einer hier erstmalig gewählten Ausföhrung und einmaligen Gestaltung zu bauen und in Bauwerke aus Klinkerfachwerk harmonisch einzufügen. Durch die Verleihung des großen Bundesverdienstkreuzes wurde vor wenigen Tagen das baukünstlerische Schaffen von Herrn Professor Schupp gewürdigt. Mein hiermit an ihn ausgesprochener herzlicher Dank muß sich dagegen bescheiden ausnehmen.

Immer ist die Tagesanlage eines Bergwerks irgendwie Ausdruck der Eigenheiten der Lagerstätte, des vorkommenden Minerals und seiner Beschaffenheit und natürlich auch der Tiefe des Vorkommens und der Menge des Fördergutes.

Anthrazit ist härter als alle anderen Steinkohlenarten und staubt darum weniger. Wie die nach 5 $\frac{1}{2}$ -jähriger Betriebszeit nur geringfügige Verschmutzung des Turmes und der Schachthalle 4 zeigt, bleiben hier die Gebäude innen und außen sauberer als das bei einer Kohlenzeche im allgemeinen den Vorstellungen entspricht. Natürlich gehört dazu auch bei uns eine wirksame Staubabsaugung. Andererseits ist hier das gewonnene Rohfördergut stark mit Nebengestein durchsetzt. Nur etwas mehr als die Hälfte der gehobenen Fördermenge ist verwertbare Kohle. Das bedingt große Bergehalden, denn große Mengen Gestein müssen ausgeschieden und ausgewaschen werden, die nicht, wie anderen Ortes möglich, wieder in die unter Tage ausgekohlten Räume zurückgebracht werden können. Dazu sind unsere Flöze zu dünn.

Die Bergehalden sind häßlich, wir werden sie aber in den das Rurtal begleitenden, bewaldeten Höhenzug so einfügen und begrünen, daß sie auf die Dauer keinen störenden Fremdkörper mehr bilden.

Das Bild der neuen Anlage unterscheidet sich durch die beiden großen Betonfördertürme so sehr von dem altgewohnten Bild der Stahlfördergerüste, daß immer wieder gefragt wird, warum die Türme an ihre Stelle getreten sind. Der Grund ist in erster Linie das Vordringen des Bergbaus in größere Tiefen und der Übergang zu höheren Förderleistungen. Für hohe Lasten braucht man starke und darum schwere Förderseile. Mit wachsender Tiefe aber werden die Seile länger und bei einer bestimmten Länge sogar so schwer, daß sie sich selbst nicht mehr tragen. Man muß dann die Last verteilen und mehrere Seile nehmen, die dafür dünner sein können. Viele Seile über ein Fördergerüst zu führen, das dann ebenso viele Seilscheiben haben müßte, ist aber unzweckmäßig. Beispielsweise müßte ein Doppelbockstahlgerüst für zwei 4-Seilförderungen 16 Seilscheiben tragen. Man setzt deswegen die Fördermaschine, die früher in einem besonderen Gebäude auf Flurhöhe stand, nach der Einführung der Mehrseiltechnik in einen Turm genau über den Schacht. Es ist der zwangsläufige Übergang von der Flurfördermaschine zur Turmfördermaschine. Auch hier spiegelt also die Tagesanlage die Gegebenheiten der untertägigen Verhältnisse wider: Die Tiefe, die man erreicht hat oder erreichen will, und die



zu bewältigende, der Ergiebigkeit der Lagerstätte entsprechende Fördermenge.

Trotz der schon erwähnten geringen Mächtigkeit der Flöze und ihrer sparsamen Verteilung im Gebirgskörper, hat Sophia-Jacoba in seinem ausgedehnten Grubenfeld jedoch einen sehr großen Kohlenvorrat. Er beträgt bis 1100 m Tiefe 200 Mill. Tonnen bauwürdigen und hochwertigen Anthrazits. Das entspricht bei der möglichen Jahreshöchstförderung der neuen Schachanlage der Lebensdauer eines vollen Jahrhunderts.

Für jeden Besucher eines Bergwerks, der nur die Anlagen und Einrichtungen des Tagesbetriebes sieht, ist es immer schwer, sich das weitverzweigte untertägige Grubengebäude vorzustellen und sich zu vergegenwärtigen, daß dort höhere Werte investiert sind als in der Tagesanlage selbst, wie ja auch von der Gesamtbelegschaft etwa 80% unter Tage arbeiten. Der Schacht selbst ist durch die Wahl seiner zentralen Lage und durch die hohe Investition für seine Herstellung für alle Zukunft standortgebunden. Erst wenn man sich diese Gegebenheiten vor Augen führt, wird es verständlich, daß der Bergbau so dauerhafte und massive Bauten für seine Betriebsvorrichtungen über Tage errichten muß, die, wie unsere neuen Betonfördertürme, beinahe für die Ewigkeit gebaut sind.

Natürlich gehört dazu auch der feste Glaube an eine lange und wirtschaftliche Zukunft des deutschen Steinkohlenbergbaus. Wir haben diesen Glauben, insbesondere für langfristige Absatzmöglichkeit für Anthrazit!

Trotzdem sind solche Investitionen nicht selbstverständlich. Gern benutze ich daher die Gelegenheit, an diesem Tage den Gewerken und dem Aufsichtsrat Dank zu sagen für die Bereitstellung der großen Mittel für den Bau dieses neuen Bergwerks. Der wirtschaftliche Erfolg dieser großzügigen Investition wird nicht ausbleiben.

Als die Aufbauarbeit mit der Genehmigung der ersten Baustufe im Jahre 1956 begann, sind wir alle hier auf Sophia-Jacoba mit ungeheurer Begeisterung, größter Freude und aller unserer Energie an die Arbeit gegangen. Das Resultat steht nach achtjähriger Bauzeit heute hier vor Ihnen.

Dieses Ergebnis wäre aber nicht möglich gewesen ohne die freudige Mitarbeit aller Betriebsangehörigen, die die Begeisterung an der großen Aufgabe bis zum heutigen Tage beflügelt hat, insbesondere das maschinentechnische und elektrotechnische Büro,

die Bauabteilung und nicht zuletzt die Männer des Betriebes, die Überarbeit nicht gescheut, Sonntage und Nächte geopfert haben und manches Mal wirklich über sich selbst hinausgewachsen sind. Der schönste Dank für sie ist das gelungene Werk. Ich

Unsere beiden Aufnahmen zeigen die Teilnehmer am Festakt in der Schachthalle



möchte aber an dieser Stelle ihre Leistungen noch einmal besonders hervorheben und ihnen den Dank des Grubenvorstandes aussprechen.

Eine Vielzahl von Baufirmen und von Firmen der Maschinen- und Elektroindustrie haben hier ihr Können unter Beweis gestellt. Ingenieure, Konstrukteure und ausführende Arbeitskräfte haben ihr Bestes gegeben und in engster Zusammenarbeit untereinander und mit dem Auftraggeber Hervorragendes geleistet. Dafür ihnen heute zu danken, ist mir eine besonders angenehme Pflicht.

Mit großem Verständnis haben uns bei unseren Planungen und Bauvorhaben die Behörden, besonders unsere Bergbehörde, unterstützt und uns mit ihrem Rat geholfen. Ihnen heute hier den Dank der Gewerkschaft Sophia-Jacoba auszusprechen und unser gutes Verhältnis zur Bergbehörde zu betonen, fällt mir, angesichts unserer niedrigen Unfallziffern und weil sich beim Aufbau des Turmes und der Schachthalle des Schachtes 6 kein ernster Unfall ereignet hat, besonders leicht.

Auf der Internationalen Kohlenkonferenz in Tokio hat im vergangenen Herbst der Director-General der Vereinigten Abteilungen Production und Reconstruction des National Coal Board Mr. Sheppard das Zukunftsbild einer Spitzenzeche aus dem Ende der 70er Jahre entworfen. Er sagte wörtlich: Der Parkplatz würde voll von Autos stehen, die Tagesanlagen der Zeche wären ungewöhnlich sauber und ordentlich und augenscheinlich wäre niemand zu sehen. Von der Kaue über die Lampenstube zur Rasenhängebank würde man nur gelegentlich Unterhaltungspersonal finden, das mit Hilfe erprobter, automatisch arbeitender Vorrichtungen das Fahren, die Seilfahrt, nur überwacht. Er sagte weiter, daß es bei näherer Betrachtung aber deutlicher würde, daß die Zechenleitung höchst sorgfältig längst be-

kannte Ausrüstungen und Anlagen auf ihre Verwendungsfähigkeit untersucht und mit Entschlossenheit sowie offensichtlicher Exaktheit bei der Planung und Ausführung den Betrieb voll mechanisiert und automatisiert hätte.

Meine Herren! Diesem Zukunftsbild der Tagesanlage sind wir, das glaube ich, hier feststellen zu dürfen, schon ziemlich nahe gekommen. Allerdings ist es unter Tage für uns noch ein weiter und beschwerlicher Weg zu den mannlosen Langfrontstreben der Sheppardschen Vision der Kohलगewinnung.

Unsere Kohलगewinnungsbetriebe sind zwar auch sämtlich vollmechanisiert, sie sind aber noch nicht automatisiert. Ich bin jedoch auch davon überzeugt, daß dieses Ziel längst vor dem Ende der 70er Jahre erreicht werden wird, und daß wir dadurch die beschwerliche Arbeit unserer Bergleute weiter erleichtern, die in unseren dünnen Flözen liegen und den Ausbau umsetzen müssen, auch heute und jetzt zu dieser Stunde.

Wir können hier zwar nicht, wie es bei jeder fröhlichen Zusammenkunft von russischen Bergleuten ein schöner Brauch ist, einen Trinkspruch ausbringen auf alle Bergleute, die gerade jetzt unter Tage sind. Wir haben aber unsere gesamte Belegschaft an der Feier des heutigen Tages dadurch teilhaben lassen, daß wir ihnen ein Jubiläumsgeld gezahlt haben, denn vor 50 Jahren, im Jahre 1914, wurde aus unserem Grubenfeld die erste Kohle zu Tage gebracht.

Heute, 50 Jahre später, fördern wir in einem großen neuen Schacht die erste Kohle in Großförderwagen. Möge der Schacht 6 dazu beitragen, unsere Wettbewerbsfähigkeit für eine weitere lange und glückliche Zukunft zu erhalten.

Glückauf!"

Der neue Schacht erhielt den Namen Helmut Kranefuss

Als zweiter Redner sprach der Vorsitzter unseres Aufsichtsrates, Herr H. J. E. van Beuningen.

„Herr Ministerpräsident, meine Herren!

Nachdem der Gründer dieses Bergwerkes, Herr Honigmann, während des ersten Weltkrieges gestorben war, erwarb im Jahre 1917 die Nemos, die Nederlandsche Maatschappij tot Ontginning van Steenkolenvelden, von seinen Erben ihre Grubenfelder mit den sich darauf in Entwicklung befindenden Schachtanlagen 1 und 2. Außerdem wurden die angrenzenden Kohlenfelder angekauft; seitdem trägt dieses Steinkohlenbergwerk den Namen Sophia-Jacoba.

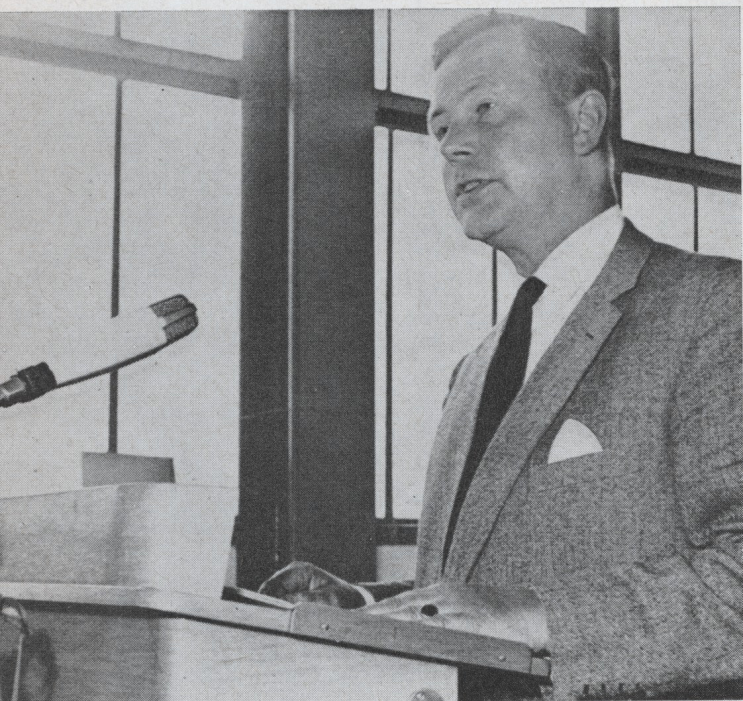
Der Ausbau zum Steinkohlenbergwerk ist bestimmt nicht leicht gewesen. Die Nachkriegsjahre, die Inflation der zwanziger Jahre und die Weltwirtschaftskrise um 1930 besorgten fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Immer wieder mußte neues Geld hineingesteckt werden, und vielleicht ist es gut, doch mal in Erinnerung zu bringen, daß die Nemos sogar eine Zusammenlegung ihres Stammkapitals damals hat vornehmen müssen. Wir können jedoch der vorigen Generation von Eigen-

tümern dankbar sein, daß sie ihr Vertrauen in dieses Bergwerk aufrechterhalten haben und als Unternehmer durchhielten, denn in der Mitte der dreißiger Jahre erreichte Sophia-Jacoba die Stufe der Wirtschaftlichkeit.

Auch nach der Stilllegung und weitgehenden Zerstörung im zweiten Weltkrieg konnte sie schnell wieder zu neuer Blüte geführt werden, insbesondere dank der Zuwidmung und der sturen Arbeit der damaligen Verwaltung und Belegschaft unter sehr schwierigen Umständen.

Es zeigte sich jedoch bald, daß die alten Schächte und ihre Einrichtungen den Anforderungen hinsichtlich Kapazität und Wirtschaftlichkeit auf die Dauer nicht gewachsen sein würden. Daher wurde vom Aufsichtsrat eine durchgreifende Erneuerung und Erweiterung beschlossen und bedeutende Investitionen vorgenommen.

Investitionen sind die Voraussetzungen für Wachstum und Fortschritt eines Unternehmens. Wachstum war erwünscht wegen der steigenden Nachfrage nach hochwertigen Anthrazitkohlen. Notwendig für den Fortschritt aber war die Erhöhung der Wirt-



schafflichkeit des Betriebes und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen unter- und übertage.

Seit der Währungsreform im Jahre 1948 wurden vom Aufsichtsrat Investitionen in Höhe von 87 Mill. DM genehmigt. Davon entfallen auf die beiden Ausbaustufen dieser neuen Anlage 53 Mill. DM. Die Auswirkungen der Investitionen der ersten Ausbaustufe – man kann sie wohl die Wachstumsstufe nennen – sind bereits sichtbar. Sie haben von 1956 bis 1963 bei der gleichen Belegschaftsstärke eine Steigerung der Jahresförderung um 48% ermöglicht. Die Zunahme der Produktivität in dem gleichen Zeitraum hatte den günstigen Effekt, daß trotz der tarifbedingten Erhöhung des Durchschnittsleistungslohnes untertage um volle 60% die Zunahme des Arbeitskostenanteils je t geförderter Kohle auf nur 25% beschränkt blieb.

Die nun vollendete zweite Baustufe, die Stufe der Rationalisierung, hat die Aufgabe, in unserem Unternehmen so wirtschaftliche Verhältnisse und so günstige Arbeitsbedingungen zu schaffen, wie das nach dem gegenwärtigen Stande der Technik überhaupt möglich ist. Wir rechnen damit, daß trotz der durch äußerst dünne Flöze und schwierige Lageverhältnisse erschwerten Umstände, unter denen Sophia-Jacoba Bergbau treiben muß, in ein paar Jahren eine Untertageleistung von 2 t je Mann und Schicht erreicht wird. Durch die Betriebszusammenfassung und die dadurch ermöglichte Stilllegung der alten Schächte hoffen wir, den unaufhaltsamen Kostensteigerungen auf der einen Seite durch größtmögliche Kostensenkungen auf der anderen Seite wirksam entgegengearbeitet zu haben und entgegenarbeiten zu werden.

Über den Beginn einer dritten Baustufe, der Endstufe, nach deren Fertigstellung eine Kapazität von 2 Mill. t Jahresförderung erreicht werden kann, ist noch nicht befunden. Zu dieser dritten Baustufe gehört im wesentlichen der Neubau einer Aufbereitung, das zweite System der Schachthalle und der zweite Fördermotor. Sie läßt alle Möglichkeiten der Anpassung an zukünftigen Entwicklungen offen.

Meine Herren! Sophia-Jacoba ist ein Unternehmen, das sich in holländischem Privatbesitz befindet. Die holländischen Eigentümer haben den aufrichtigen Wunsch, das Bergwerk Sophia-Jacob innerhalb der deutschen staatlichen Ordnung und des westdeutschen Steinkohlenbergbaus als gesundes Mitglied des deutschen Wirtschafts- und Arbeitslebens zu wissen. Sie hoffen, daß insbesondere die fünfeinhalbtausend Arbeitnehmer für sich und für ihre Familien in ihrem Unternehmen einen dauerhaften, unfallsicheren und natürlich auch einträglichen Arbeitsplatz haben und behalten werden.

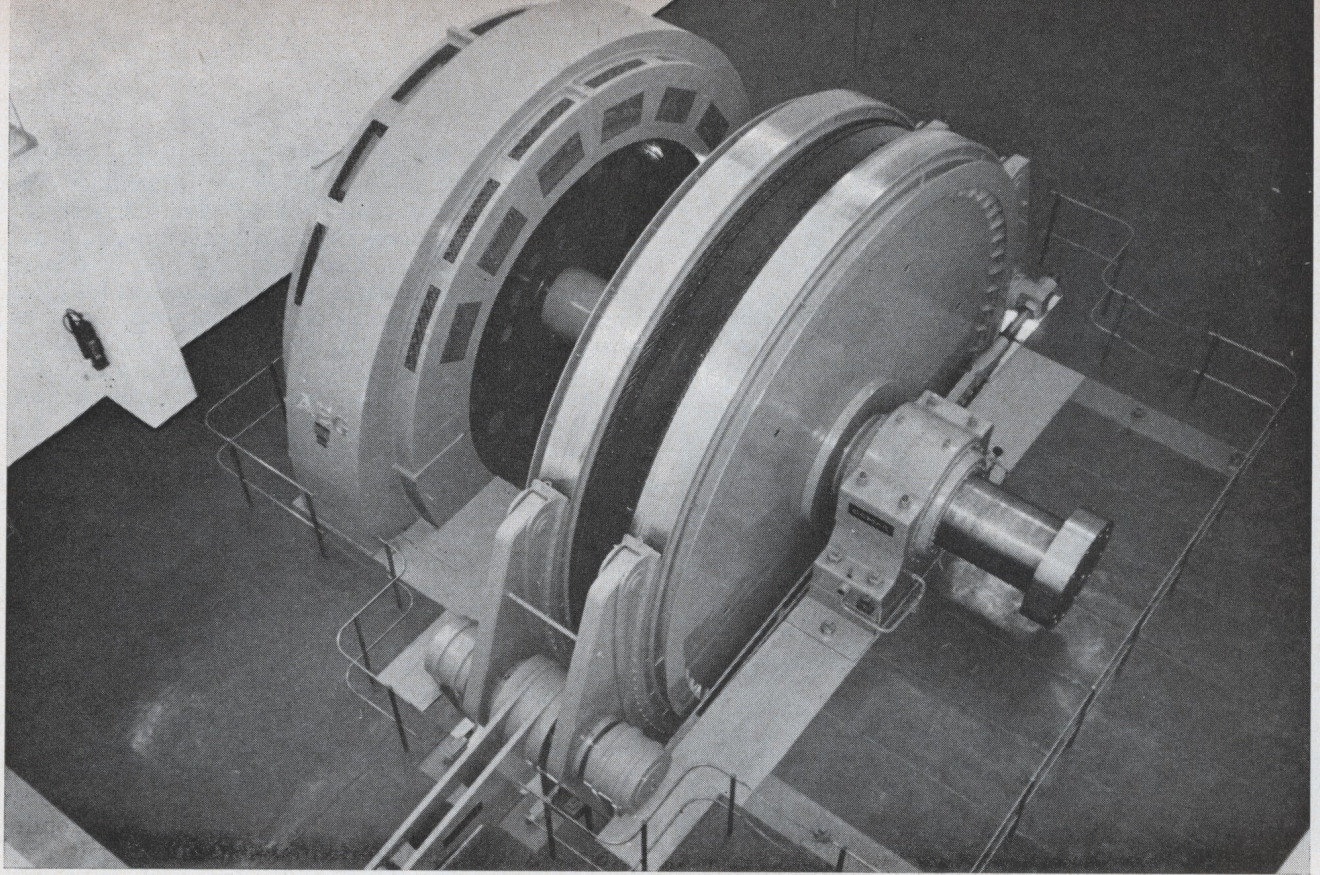
Daß das Unternehmen gesund ist, möge Ihnen nur die eine Mitteilung sagen, daß sämtliche Investitionen ausschließlich aus Erträgen des Betriebes finanziert werden konnten, und daß Sophia-Jacoba mit seinen neuen schönen Anlagen vollkommen schuldenfrei dasteht. Ich glaube, daß ich hier heute mit berechtigtem Stolz betonen darf, daß diese Leistungen auf der Basis des Privateigentums vollbracht worden sind. Lassen Sie mich aber hier ein Wort des Dankes für die steuerliche Erleichterung einfügen, die Sophia-Jacoba durch die Einbeziehung in die 1956 von der Bundesregierung zusammen mit der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen eingeführte bergbaugerechte Besteuerung besonderer Neubauprojekte erfahren hat. Denn mit dem besten unternehmerischen Willen und Wagemut hätten die gewaltigen – für die Modernisierung und Ausbau eines Bergwerks erforderlichen Beträge – nicht aufgebracht werden können ohne diese Erleichterung der Steuersätze dieser Nachkriegszeit.

Auch hat unsere Investitionstätigkeit – und hiermit spreche ich über ein allgemein-wirtschaftliches Problem – sich belebend auf eine Vielzahl anderer Wirtschaftszweige, auf die verschiedenartigsten Unternehmen und Handwerksbetriebe der engeren und weiteren Umgebung ausgewirkt. Hier wurde keineswegs einseitig die schon angespannte Bauindustrie beschäftigt, sondern auch der Stahlbau, der Maschinenbau, die Elektroindustrie und zahlreiche andere mit der Herstellung der verschiedensten Investitionsgüter befaßte Firmen herangezogen.

Ich möchte z. B. erwähnen, daß der große Motor der elektrischen Fördermaschine in Berlin gebaut wurde.

Allen an Bau und Herstellung der Anlagen und Einrichtungen des neuen Bergwerks beteiligten Firmen hier Dank zu sagen, ist mir eine angenehme Pflicht. Besonders aber liegt es mir als Aufsichtsratsvorsitzendem dieses Unternehmens am Herzen, großen Dank an alle Mitarbeiter von Sophia-Jacoba auszusprechen, die bei der Planung und beim Aufbau der neuen Anlage mitgewirkt haben. Ich schließe sie alle in meinen Dank und meine Anerkennung für das Geleistete ein, den Grubenvorstand, die Leiter und Angestellten der technischen und kaufmännischen Abteilungen, die Betriebsführung und alle Betriebsangehörigen, die mitgeholfen haben, dieses schöne Werk zu bauen.

Ganz besonders möchte ich hier jedoch die Verdienste von Herrn Assessor Kranefuss erwähnen. Herr Kranefuss, ungeachtet, wer hierbei beraten hat, im Grunde ist diese neue hübsche Zentralschachthanlage von Sophia-Jacoba Ihre Konzeption. Und ungeachtet, wer alles hieran mitgearbeitet hat, im Grunde war Ihre Leistung und Ihre Begeisterung der Treibmotor dieses bedeutenden Schaffens. Ich glaube, Sie haben ein Recht, stolz darauf zu sein, was heute hier der Öffentlichkeit gezeigt wird,



Die Fördermaschine des neuen Schachtes

und ich möchte Ihnen hierbei meinen ganz speziellen Dank aussprechen.'

Ich möchte aber noch etwas hinzufügen, nämlich das, diesen Dank durch Worte zum Ausdruck zu bringen, genügt meiner Meinung nach nicht. Denn was hier geschafft wird und wurde, ist die Ursache und das Resultat dafür, daß wir heute als gesundes, schuldenfreies Bergwerksunternehmen dastehen. – Und es ist deshalb für mich eine ganz besondere Freude, bei dieser Gelegenheit mitzuteilen, daß

meinerseits und von Seiten der Eigentümer, wie auch von Seiten meiner vielen Freunde hier, mit denen ich darüber geredet habe, ich den Vorschlag machen möchte, ab dem heutigen Tag den Schacht 6 ‚Schacht Helmut Kranefuss‘ zu nennen.

Wir alle wollen uns heute des Erreichten freuen und auf eine gute Zukunft für unsere Sophia-Jacoba hoffen.

Glückauf!"

„Der primäre deutsche Energieträger Steinkohle wird und muß uns erhalten bleiben“

Ministerpräsident Dr. Franz Meyers würdigte in seiner Ansprache den Bau des neuen Schachtes als ein ermutigendes Zeichen der Lebenskraft des deutschen Steinkohlenbergbaus. Er beglückwünschte die Gewerkschaft Sophia-Jacoba zu dem gelungenen großen Werk. Dr. Meyers sagte:

„Sehr verehrter Herr Landtagspräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Landesregierung des Landes Nordrhein-Westfalen nimmt an der feierlichen Inbetriebnahme der neuen Schachanlage des neuen Schachtes Helmut Kranefuss der Gewerkschaft Sophia-Jacoba aufrichtigen und herzlichen Anteil. Sie tut es deshalb, weil sie davon überzeugt ist, daß die Einweihung dieses neuen Bergwerksbetriebes für die gesamte Steinkohlenindustrie des Landes Nordrhein-Westfalen in mehr als einer Hinsicht symbolische Bedeutung

besitzt. Es ist mir daher eine besondere Ehre und Freude, in dieser Stunde unter Ihnen zu weilen, Ihnen die Glückwünsche und die Anerkennung der Landesregierung zu übermitteln, und zwar sowohl dem Grubenvorstand und dem Aufsichtsrat der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, aber auch den Angestellten und Arbeitern der Gewerkschaft und dem Eigentümer.

Ich habe die Freude, auch die Grüße und Glückwünsche des Herrn Bundeswirtschaftsministers, der mich heute morgen noch angerufen hat, namens der Bundesregierung zu überbringen, und das mag Ihnen zeigen, daß die Zusammenarbeit der Bundesregierung und Landesregierung, was den Steinkohlenbergbau angeht, eine besonders angenehme und herzliche ist.

Was nun die Inbetriebnahme dieser neuen Schachanlage hier im linksrheinischen Gebiet angeht, so ist sie ein erfreuliches und ermutigendes Zeichen für die Lebenskraft und den Behauptungswillen des



Steinkohlenbergbaues in unserem Lande. Wer in den letzten Monaten und Jahren so manche düstere Parole und Prophezeiung über das vermeintlich besiegelte Schicksal unseres Steinkohlenbergbaues gehört und gelesen hat, wer von den Kohlenhalden und der Kurzarbeit, von der Abwanderung der Bergarbeiter in andere Berufe und von manchen anderen Erscheinungen hörte, der konnte wohl zeitweilig meinen, daß der Steinkohlenbergbau dabei sei, den Wettlauf der Energieträger um die Gunst der Wirtschaft und der Bevölkerung zu verlieren oder zumindest in diesem Wettlauf gefährlich ins Hintertreffen zu geraten. Wenn wir auch zwischenzeitlich wissen, daß nach einer Phase des Niedergangs des Steinkohlenbergbaues in unserem Lande neue Grundlagen für eine Konsolidierung gefunden sind, die aber auch immer noch ihrerseits wieder gefährdet sind, so ist es doch für alle, denen die Bedeutung des Steinkohlenbergbaues für die Wirtschaft unseres Landes und Europas klar ist, ein besonders schönes, weil nämlich deutlich sichtbar und in die Landschaft hineinragendes Zeichen dieser Konsolidierung, wenn eine Bergwerksgesellschaft wie Sophia-Jacoba eine neue Schachanlage in Betrieb nimmt; denn womit könnte der Steinkohlenbergbau seinen Lebenswillen und seine Entschlossenheit, sich nicht unterkriegen zu lassen, besser dokumentieren, als durch den Bau einer solchen neuen Anlage!

So habe ich denn an erster Stelle die Pflicht, der Gewerkschaft Sophia-Jacoba für ihre mutige Entscheidung den Dank und die Anerkennung der Landesregierung zum Ausdruck zu bringen, und dabei verdient, besonders hervorgehoben zu werden, daß die Arbeit der Gewerkschaft hier im linksrheinischen Kohlengebiet sich wahrlich nicht unter leichten Bedingungen vollzieht, wie Sie, Herr van Beuningen, und Sie, Herr Assessor Kranefuss, bereits eben gesagt haben. Denn der Abbau dieser Kohle liegt unter den durchschnittlichen Bedingungen des Ruhrkohlengebietes.

Das bedeutet Schwierigkeiten beim Abbau, das bedeutet zugleich auch Schwierigkeiten in der Förderleistung, und es ist daher kein Wunder, daß die Zeche etwas unter dem Durchschnitt der Förderleistung des Aachener Steinkohlengebietes liegt. Das wird durch die Qualität der geförderten Kohle ja in mancher Beziehung ausgeglichen, wie wir den

eindrucksvollen Darlegungen, die Sie eben, Herr van Beuningen, machten, entnommen haben.

Wenn die Gewerkschaft sich unter den augenblicklichen Umständen zu erheblichen Investitionen bereitgefunden hat, so zeugt das von der Bereitschaft, alle eigenen Kräfte anzuspannen, um die Lebensfähigkeit unseres heimischen Bergbaues unter Beweis zu stellen, neue Arbeitsplätze zu schaffen und dadurch eine Rationalisierung des Bergbaubetriebes unter optimalen Bedingungen zu schaffen. Für diese Entschlossenheit und Bereitschaft, meine sehr verehrten Herren vom Vorstand und Aufsichtsrat der Gewerkschaft, dankt Ihnen die Landesregierung am heutigen Tage ganz besonders. Ich versichere Ihnen umgekehrt, daß die Landesregierung ihrerseits entschlossen ist, Sie und vor allem den Mut, den Sie hier und bei den anderen Bergwerksgesellschaften im Steinkohlenbergbau bewiesen haben, nicht zu enttäuschen. Natürlich kann die Landesregierung dem Bergbau nicht die Auseinandersetzung mit den naturgegebenen Bedingungen seines Wirkens abnehmen. Die Verantwortung hierfür kann in einer Wirtschaft wie der unsrigen nur beim Bergbau selbst liegen und sollte nicht durch behördliche Lenkungsmaßnahmen eingeschränkt oder eingeengt werden. Auch die Auseinandersetzung mit der Marktlage der Kohle muß in erster Linie Sache des Steinkohlenbergbaues selbst sein. Er muß durch einen technischen Wettbewerb zwischen den einzelnen Schachanlagen das Seine dazu tun, die Kohle mit geringstem Aufwand, d. h. unter bestmöglichen Bedingungen zu fördern.

Das bedeutet aber nicht, daß die Landesregierung am Schicksal des Steinkohlenbergbaues kein Interesse nähme und ihn in den gegenwärtigen energiepolitischen Auseinandersetzungen gewissermaßen sich selbst überließe. Im Gegenteil: Die Landesregierung hat sich in den letzten Jahren – ich rufe die anwesenden Herren des Steinkohlenbergbaus, und es ist ja eine hervorragende Anzahl seiner Vertreter hier, dafür zum Zeugen auf – in den letzten Jahren mit allem Nachdruck und allen ihr verfassungsmäßig zu Gebote stehenden Mitteln für die Erhaltung der Kohle, unseres heimischen und damit unseres sicheren Energieträgers, eingesetzt. Ich glaube, daß ich mich keiner einseitigen Verzerrung der Tatsachen schuldig mache, wenn ich feststelle, daß es gerade die von mir geführten beiden letzten Landesregierungen gewesen sind, die mit allem Nachdruck in der Öffentlichkeit und vor allem auch gegenüber der Bundesregierung und, soweit das möglich war, der Montanunion die Forderung erhoben haben, den heimischen Steinkohlenbergbau nicht einem ruinösen Wettbewerb mit anderen Energieträgern auszusetzen. Die Landesregierung ist sich dabei stets bewußt gewesen, daß die Frage nach der Zukunft des Steinkohlenbergbaues in unserem Lande, aus dem schließlich 90% der gesamten deutschen Steinkohleförderung stammen, nicht nur und nicht einmal in erster Linie eine wirtschaftliche, sondern ebenso sehr eine politische Frage ist, ebenso wie die Frage der Landwirtschaft eine politische Frage ist. Und in beiden Fragen sind die politischen Entscheidungen gefallen und daraus gilt es nun, auch die politischen Folgerungen zu ziehen. Könnte man sich aus gesamtwirtschaftlichen oder gar politischen Gründen darauf beschränken, das Problem auf eine Preis- oder Rentabilitätsfrage zu verengen, so wäre die Entscheidung ebenso einfach wie für den Steinkohlenbergbau folgenswer. Aber gerade, weil man das nicht kann, weil also

die Frage nach dem Schicksal der Steinkohle sehr wesentlich eine politische Frage ist, wird die Landesregierung sich stets und mit allem Nachdruck einer Verengung der Erörterung dieser Frage auf rein wirtschaftliche Gesichtspunkte widersetzen. Der primäre deutsche Energieträger Steinkohle muß und wird uns erhalten bleiben; dafür bürgt Ihnen die Politik dieser Regierung, die sich in früheren Jahren mit Ihnen gemeinschaftlich für Heizöl und Kohlezoll eingesetzt hat und einen wesentlichen Beitrag zum Zustandekommen des Gesetzes über den Rationalisierungsverband geleistet und dabei sich auch in anderer Weise eingesetzt hat, wenn ich auf die Ausführungen des Herrn van Beuningen verweisen darf.

Wir haben aber nicht nur nach fremder Hilfe gerufen, sondern die Landesregierung hat auch selbst Maßnahmen getroffen, um dem Bergbau Hilfe zu leisten. Ich lasse die in früheren Jahren erfolgten Hilfeleistungen einmal weg, aber im außerordentlichen und im ordentlichen Haushalt unseres Landes für dieses Jahr befindet sich eine Gesamtsumme von 62 Mio DM, die insbesondere den Zwecken Untersuchungs- und Entwicklungsvorhaben im Bereich des Bergbaues und der Energiewirtschaft zu fördern dient und die auch Untersuchungen zur Verbesserung der Grubensicherheit und des Gesundheitsschutzes durchführen lassen sollen. Darüber hinaus können mit diesen Mitteln Darlehen gegeben werden zur Förderung von Investitionen für eine langfristige Sicherstellung des Absatzes von Steinkohle. Und wenn Sie nun sagen, dafür sind das aber recht bescheidene Mittel, nun, wir müssen auf diesem Gebiete zunächst einmal unsere Erfahrungen sammeln, und der Finanzminister unseres Landes hat sich bereit erklärt, durch Vorgriffe auf den nächsten Etat hier evtl. mangelnde Mittel auszugleichen.

Die Landesregierung hat insbesondere die Förderung des Baues von Kraftwerken auf Kohlebasis gefördert, sie denkt an Starkstromleitungen sowie an die Förderung des Baues von Fernheizwerken. Außerdem hat sie bereits vor mehreren Jahren einen Interministeriellen Ausschuß mit der Aufgabe beauftragt, Untersuchungen über die Steinkohlengebiete unseres Landes mit dem Ziel durchzuführen, eventuelle Mängel dieser Wirtschaftsräume zu ermitteln und Vorschläge zu einer nachhaltigen Verbesserung ihrer Struktur zu machen. Der erste Teil dieser Strukturanalyse, der sich mit dem Ruhrgebiet befaßt, ist im Januar dieses Jahres vom Kabinett gebilligt und der Öffentlichkeit übergeben worden. Eine weitere Untersuchung wird sich mit dem Aachener Steinkohlenrevier und seiner Struktur befassen. Wenn sich so private Initiative und begrenzte Förderungsmaßnahmen des Staates treffen, muß und wird es uns nach meiner festen Überzeugung gelingen, der Steinkohle unter den anderen Energieträgern den Platz in unserem Lande zu sichern und zu erhalten, der ihr gebührt. Wir dienen damit nicht nur der Wirtschaft an Rhein und Ruhr, Weser und Lippe; wir erhalten damit nicht nur Tausenden von Bergarbeitern ihren angestammten Arbeitsplatz; wir gewährleisten damit letztlich auch, daß unsere Energiewirtschaft nicht von Energieträgern außerhalb unserer Grenzen abhängig wird, wie wir sie aus den chronischen Unruhegebieten der Weltpolitik, wie etwa dem Vorderen Orient beziehen müssen. Das hat, wie jeder Andersdenkende mir zugeben muß, nichts mit engstirnigem staatlichem Wirtschaftsprotektionismus zu tun,



Der Ministerpräsident begrüßt Professor Schupp, den Architekten der Fördertürme der neuen Anlage

sondern das ist ein Gebot wirtschafts- und staatspolitischer Klugheit und Verantwortung.

Lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber hinaus aber auch meiner Genugtuung Ausdruck geben, daß mit der Anlage dieses neuen Schachtes im Bereich meiner engeren Heimat eine neue Voraussetzung für die wirtschaftliche Entfaltung dieses Gebietes geschaffen worden ist. Wir alle wissen, daß dieses Gebiet wirtschaftliche Hilfen durchaus noch vertragen kann, daß hier noch Arbeitskräfte zu mobilisieren sind, und daß es auf die Dauer darauf ankommen wird, Wirtschaft und Landwirtschaft in ein gutes Verhältnis zueinander zu bringen, um auf diese Weise für die Gesamtheit der Bevölkerung einen größtmöglichen Wirtschaftsertrag zu sichern. Wenn auch der vorwiegend landwirtschaftliche Charakter dieses Raumes heute und morgen sicherlich nicht in Frage steht, so zeigt doch die Erfahrung, daß die Ansiedlung von Industriebetrieben nach einem gut durchdachten und vorüberlegten Plan solchen Räumen nur zum Nutzen gereichen kann.

Und wenn wir uns dann in dieser schönen Anlage umsehen, so glaube ich, daß auch niemand von uns die Sorge hat, daß hier einmal eine Industrielandschaft mit jenen negativen Attributen entstehen wird, wie wir sie an anderen Orten in Nordrhein-Westfalen kennen. Uns alle hat es sicherlich gefreut, daß diese neue Schachtanlage sich so vorzüglich in diese Landschaft einfügt und daß sie sich in ihrer äußeren Gestalt in vorteilhafter Weise von älteren Grubenanlagen abhebt. Ich möchte deshalb auch diese Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne, wie Herr Assessor Kranefuss, des Mannes zu denken, der in erster Linie hier bewiesen hat, daß er einer der bedeutendsten Bahnbrecher des modernen Industriebaues in unserem Lande ist, nämlich des Herrn Professor Schupp. „Das Land Nordrhein-Westfalen hat Ihre Leistungen, sehr verehrter Herr Professor, bereits im Jahre 1955 durch die Verleihung des Großen Kunstpreises des Landes für Baukunst geehrt. Und ich freue mich, daß der Herr Bundespräsident Ihnen die hohe Auszeichnung vom Bund her vor einigen Wochen verliehen hat.“ Die Anlage, die wir heute ihrer Bestimmung übergeben, zeigt, daß Bund und Land, daß aber auch die deutsche Wirtschaft Herrn Professor Schupp und in ihm allen Architekten und ihren wegweisenden Ideen

für die zeitgerechte Gestaltung des Industriebaues zu großem Dank verpflichtet sind.

Lassen Sie mich, meine verehrten Damen und Herren, meine, der Landesregierung und der Bundesregierung herzlichen Wünsche an die Gewerkschaft Sophia-Jacoba, an alle ihre Mitarbeiter für eine erfolgreiche und glückliche Schaffensperiode, die mit dem heutigen Tage beginnen möge, in dem

alten Bergmannsgruß zusammenfassen. Dieser Gruß ist für unser Land so etwas wie ein Symbol geworden, ein Symbol, das uns teuer ist und mit dem wir verbinden, was wir uns alle wünschen. Möge dieser Gruß in diesem Werke immerdar zwischen frohen, zufriedenen und mit der Arbeit verbundenen Bergleuten ausgetauscht werden!

Glückauf!"

Der Bergbau muß in seiner Leistungsfähigkeit erhalten bleiben

Glückwunschsprache von Bergassessor Dr.-Ing. E. h. Helmuth Burckhardt



„Herr Ministerpräsident, Herr Landtagspräsident, meine sehr verehrten Herren und liebe Kollegen!

Es ist meine Aufgabe, heute namens des Deutschen Steinkohlenbergbaues der Gewerkschaft Sophia-Jacoba aus diesem feierlichen Anlaß herzliche Grüße und Glückwünsche zu überbringen.

Im deutschen Bergbau nehmen stets weiteste Kreise Anteil, wenn es sich um die Errichtung einer neuen Bergwerksanlage handelt. Es ist bei uns dabei nicht der Gedanke, wie er in vielen anderen Wirtschaftszweigen unter solchen Umständen anzutreffen ist, daß nämlich durch die Neuanlage ein neuer Konkurrent entsteht, sondern die Anteilnahme kommt aus anderen Gedanken, aus einer anderen Einstellung heraus, er kommt wie ich glaube, aus unserem bergmännischen Gemeinschaftsgefühl heraus. Gemeinschaftlich empfinden wir bei einer Neuanlage die Förderung der technischen Entwicklung, die damit stets verknüpft ist. Gemeinschaftlich empfinden und würdigen wir das unternehmerische Wagnis, das nun einmal mit den Risiken der Inangriffnahme eines neuen bergbaulichen Objektes verbunden ist. Gemeinschaftlich empfinden wir aber auch die Aufgabe des Bergmanns, die Schätze, die die Erde birgt, zu gewinnen und dem Verbrauch und der Nutzung

zuzuführen. Wahrscheinlich liegt dieser Gemeinschaftsgeist auch darin begründet, daß es sich bei dieser Gewinnung um die Nutzung einmaliger Gegebenheiten handelt, um die Ausbeutung von Lagerstätten, die eben einmalig und nicht erneuerbar sind und für die wir Bergleute uns der Wirtschaft und der Volkswirtschaft gegenüber verantwortlich fühlen.

Bergwerke in den Lagerstätten, wie wir sie im Steinkohlenbergbau in Europa auszubeuten haben, erschließen in der Regel große Kohlenvorräte, wir haben es eben wiederum gehört, und sie haben deshalb eine lange Lebensdauer; eine Lebensdauer von 50 Jahren, wie Ihre erste Anlage sie gehabt hat, von 80 bis 100 Jahren oder mehr, wie Sie sie für die neue Anlage rechnen können. Es ist deshalb auch nicht sehr häufig, daß neue Schachtanlagen in Angriff genommen und neue Lagerstätten erschlossen werden. Es ist stets eine schöne Aufgabe, und jeder Bergmann, der diese Aufgabe übertragen bekommt, eine Neuanlage auf die grüne Wiese zu stellen, ist darum zu beneiden. Wir beglückwünschen Sie dazu, lieber Herr Kranefuss, und zu der Ehre, die Ihnen heute zuteil geworden ist. Eine Neuanlage stellt stets technische Probleme und reizt zu neuen technischen Lösungen. Sie fördert damit den technischen Fortschritt und dient der gesamten Entwicklung der Bergbautechnik, und ist deshalb für uns alle interessant.

Wenn sich schon aus der langen Lebensdauer der vorhandenen Anlagen ergibt, daß nur selten eine neue Schachtanlage in Angriff genommen wird, so ist dies leider heute noch viel seltener geworden, da die Kohlenkrise, die wir in den letzten Jahren durchlebt haben, das Vertrauen in die Zukunft des europäischen Steinkohlenbergbaus an vielen Stellen leider doch erschüttert hat. Ich habe so oft auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß der Bergbau in seiner Leistungsfähigkeit erhalten werden muß, weil der wachsende Energiebedarf der Zukunft auch sicherlich die Produktionskapazitäten unseres heimischen Bergbaus benötigt. Hierüber in diesem Kreise zusätzlich etwas zu sagen, erscheint mir überflüssig, um so mehr als wir wohl keinen besseren Anwalt finden können als den Herrn Ministerpräsidenten mit den Worten, die er eben zu uns gesprochen hat. Es ist aber leider eine Tatsache, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß die

Entwicklung der letzten Jahre das Vertrauen bei den Geldgebern erschüttert hat, und wir müssen deshalb immer wieder darauf hinweisen, daß es notwendig ist, dieses Vertrauen wieder zu erwecken. Wir halten die Bedenken gegen die Schaffung neuer Förderkapazitäten nicht für berechtigt; wir halten sogar die Entwicklung, die zu einer Schwächung der Förderkapazitäten in Europa führen könnten, für ausgesprochen gefährlich.

Besonders im deutschen Steinkohlenbergbau müssen wir uns darüber klar sein, daß eine ganze Anzahl der heute in voller Förderung stehenden Steinkohlenbergwerke nur noch eine kurze Lebensdauer vor sich hat, bis die ihnen zur Verfügung stehenden Lagerstättenteile erschöpft sind. Es wird in wenigen Jahren an vielen Stellen im Bergbau sich die Frage stellen, ob neue, in den vorhandenen Lagerstätten durchaus mögliche Kapazitäten geschaffen werden sollen oder aber ob man mit einem Absinken der Förderkapazität in der Zukunft sich abfinden muß. Wenn ein Absinken der Leistungsfähigkeit des deutschen Bergbaus verhindert werden soll, wird also nicht nur alles getan werden müssen, um die bestehenden leistungsfähigen Anlagen zu erhalten, sondern man muß bald neue bergbauliche Investitionen in Angriff nehmen, wie wir heute eine vor uns haben. Hierzu ist aber Vertrauen in die Zukunft des Bergbaus erforderlich, und dieses ist, wie ich eben sagte, nicht überall mehr vorhanden. Die liberalste Energiepolitik, die wir uns in der Vergangenheit geleistet haben und auf manchen Gebieten noch heute leisten, gefährdet die Möglichkeiten, solche bergbaulichen Investitionen in Angriff zu nehmen. Mit Sorge muß man betrachten, daß die jährlichen Investitionen im deutschen Bergbau schon seit einigen Jahren rückläufig sind. 1959 wurde noch rd. 1 Mrd. DM im westdeutschen Steinkohlenbergbau neu investiert. Im Jahre 1963 waren es nur noch 820 Mill. DM, und für das Jahr 1965 wird heute mit Investitionen von nur 675 Mill. DM gerechnet. Dabei ist bemerkenswert, daß die Erweiterungsinvestitionen, zu denen neue Kapazitäten gerechnet werden, auch wenn sie Ersatz auslaufender Anlagen sind, zugunsten der Rationalisierungsinvestitionen einen ständig kleineren Anteil an den Gesamtinvestitionen umfassen. Das sollte alarmierend sein. Solche Erweiterungs- oder Ersatzinvestitionen, die 1961 noch 18% der Gesamtinvestitionen im deutschen Steinkohlenbergbau betragen haben, werden im Jahre 1964 wahrscheinlich auf 2% zurückgehen. Wir beobachten mit großer Sorge diese schwindende Investitionsbereitschaft bei den Bergbauunternehmen. Von den für 1964 vorgesehenen Investitionsprogrammen im deutschen Bergbau waren Ende 1963 erst etwa 40% in Angriff genommen oder endgültig beschlossen. Mehr und mehr werden Investitionsprogramme hinausgeschoben, da im Bergbau keine genügende Klarheit über die künftige energiewirtschaftliche Entwicklung und die dafür notwendigen Maßnahmen der Bundesregierung herrscht. Die Bundesregierung und die Landesregierung haben zwar immer wieder ihren Willen bekundet, den deutschen Bergbau in seiner Leistungsfähigkeit zu erhalten und zu stärken, und wir haben eben wiederum eine solch klare und eindeutige Erklärung bekommen. Der Bergbau hat seinerseits alles in seiner Kraft Liegende getan, um dafür die Voraussetzungen zu schaffen. Die großartige Produktivitätssteigerung der letzten Jahre im deutschen Bergbau ist hierfür der beste Beweis. Für die unter-

nehmerischen Entscheidungen, meine Herren, die bei den großen und teuren Investitionen im Bergbau zu treffen sind, genügen aber programmatische Erklärungen und freundliche Zusicherungen alleine nicht. Die Bundesregierung hat z. B. bereits vor einem Jahr energiewirtschaftliche Maßnahmen angekündigt, die der Stärkung des Vertrauens in die Zukunft des Bergbaus entscheidend dienen würden; aber bis heute ist noch nicht gehandelt worden, und ich darf Ihnen, Herr Ministerpräsident, den Wunsch mitgeben, vorzügliche energiewirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Landesregierung und Bundesregierung in dieser Richtung erneut zu strapazieren. Nur ein klares energiepolitisches Handeln kann die Zuversicht wiederherstellen, ohne die die Kapitalbeschaffung für derartige Anlagen nicht möglich ist. Es ist nämlich nicht der gesamte deutsche Bergbau in der Lage, aus eigenen Mitteln die Neuanlagen zu erstellen, wie das hier ein glücklicher Umstand beschert hat.

Daß wir im Bergbau aber in der Lage sind, großzügig, modern und unter Nutzung der neuesten Entwicklung der Technik zu bauen, zeigt uns die Anlage, die wir heute hier vor uns sehen. Für die Zuversicht, die man dazu braucht, die Zuversicht in die Zukunft des Bergbaus, liegen hier allerdings besonders günstige Verhältnisse vor. Die Anthrazitkohle, die hier auf Sophia-Jacoba gefördert wird, gehört zu den gefragtesten Kohlensorten in Europa. Diese Kohlenqualität, die einen großen Absatzmarkt auf dem bemerkenswert stabilen Hausbrandgebiet hat, deren Kohle aber auch wegen ihrer chemischen Zusammensetzung in der Zukunft möglicherweise auf anderen z. B. metallurgischen Gebieten zusätzliche Bedeutung gewinnen kann, kann mit einem gesicherten Absatz rechnen. Hier war also der unternehmerische Entschluß, so groß er war, doch leichter. Daß er gefaßt wurde und daß diese schöne Anlage hergestellt wurde, ist im ganzen Bergbau begrüßt worden als unternehmerische Tat; er ist aber auch begrüßt worden, weil hier wiederum die Möglichkeit gegeben und genutzt wurde, technisch fortschrittlich und neuzeitlich zu bauen, neue Erfahrungen zu sammeln, die nach unserer schönen bergbaulichen Tradition, meine Herren, stets allen Kollegen bei ähnlichen Aufgaben bereitwilligst zur Verfügung gestellt wird. Auch architektonisch ist man hier, wie dieses Gesamtbild uns zeigt, teilweise neue Wege gegangen, die eine schöne, eine wirklich schöne Anlage auf die grüne Wiese gestellt haben.

So freue ich mich denn, heute der Gewerkschaft Sophia-Jacoba die Glückwünsche des deutschen Bergbaus für diese neue Anlage überbringen zu können. Unser Bergmannsgruß ‚Glückauf‘ ist seit altersher ein Wunsch, daß sich das Glück für die bergmännische Arbeit aufbauen möge, daß die Lagerstätte gute Bedingungen, glückliche Bedingungen darbieten möge, daß die Bergleute glücklich und zufrieden in einem solchen Betrieb tätig sein können und daß sich auch das Glück für die Gewerker in reichen Erträgen aufbauen möge.

In diesem Sinne wünsche ich dem Schacht 6 der Gewerkschaft Sophia-Jacoba namens des deutschen Steinkohlenbergbaus und insbesondere namens aller Kollegen, insbesondere wiederum des Aachener Reviers, ein recht herzliches

Glückauf!"

Wir brauchen wieder eine Stammebelegschaft

Das Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Karl van Berk, hielt im Namen seiner Gewerkschaft folgende Glückwunschsprache:

„Herr Ministerpräsident,
hochverehrte Festversammlung!

An sich wird in unserer schnelllebigen Zeit viel zu wenig beachtet, daß wir zum großen Teil von der Substanz unserer Väter zehren und heute trifft unsere Generation die Verpflichtung, die Existenzgrundlagen für morgen zu schaffen.

Es ist daher ein bedeutsames Erlebnis, dabeizusein, wenn eine neue Schachanlage ihrer Bestimmung übergeben wird. Die Erstellung einer Schachanlage ist immer eine unternehmerische Leistung, verbunden mit einem Risiko. Wie groß dieses Risiko in einer Zeit ist, in der keine klaren energiepolitischen Entscheidungen getroffen worden sind, dürfte offensichtlich sein. Um so mehr muß man den Aufsichtsrat und den Grubenvorstand der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zu ihrem Wagemut beglückwünschen; mehr noch, heute wird im Aachener Steinkohlenbergbau sichtbar demonstriert, daß der Steinkohlenbergbau nicht in hoffender Ergebung an die Zukunft glaubt, vielmehr durch Taten solide Fundamente für die Zukunft legt.

Unternehmer und Gewerkschaften treten nicht für die Erhaltung des einheimischen Bergbaus ein, damit eine alte bergmännische Tradition bleibt, sondern weil sie davon überzeugt sind, daß auch die nächste Generation nicht ohne Kohlen auskommen wird. Persönlich hatte ich die Ehre und das Glück, mit dabeizusein, als die Entscheidungen zum Bau dieser Schachanlage heranreiften. Deshalb weiß ich, daß man nach menschlichem Ermessen alles getan hat, um mit den Errungenschaften der modernen Technik ein Höchstmaß an wirtschaftlichem Nutzen zu erzielen, gleichzeitig aber auch angestrebt wurde, dem Bergmann die schwere Arbeit zu erleichtern.

Aber dennoch, ohne den Menschen, ohne den Bergmann, geht es bei aller Technik nicht.

Im Steinkohlenbergbau in Nordrhein-Westfalen arbeiten heute rd. 170 000 Arbeitskräfte weniger als vor einigen Jahren, die, nebenbei bemerkt, Herr Ministerpräsident, auch auf den Arbeitsmarkt im Lande Nordrhein-Westfalen gekommen sind. Wenn trotzdem die Förderung fast gleich geblieben ist, so werden hier die erheblichen Produktivitätssteigerungen im Bergbau sichtbar. Immerhin scheinen die

Produktivitätssteigerungen heute allein nicht mehr in der Lage zu sein, die ungünstigen Folgen des Belegschaftsrückganges aufzufangen. Der Bergbau leidet mittlerweile unter einem erheblichen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften. Die jungen Jahrgänge, insbesondere bei der Gedingebelegschaft, fehlen. Der jugendliche Nachwuchs ist so gut wie



ausgeblieben. Zum Bergbau kommen nicht mehr die, die wollen, sondern – aus welchen Gründen auch immer – die, die müssen, und das sind im Zeitalter der Vollbeschäftigung nur wenige.

Als das für die Tarifpolitik verantwortliche Vorstandsmitglied der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie könnte ich über diese Tatsache frohlocken. Marktwirtschaftliches Gesetz: Angebot und Nachfrage bestimmen die Höhe der Löhne!

Auf der anderen Seite aber glaube ich nicht, daß man alles den Markteinflüssen überlassen soll, sondern daß auch die Tarifpartner eine Ordnungsaufgabe haben.

Was kann getan werden?

Nun, nach meinem Dafürhalten haben die Tarifpartner zunächst alles zu tun, um die Probleme zu lösen, die sie als autonome Tarifpartner lösen können. Dazu gehört auch, daß sie die Beziehungen zueinander regeln, besser regeln als bisher. Dabei denke ich nicht nur etwa an die vertragliche Schlichtung, sondern auch an Fragen wie Rationalisierung, Arbeitsstudien, Marktlastizität, Arbeitsmoral und nicht zuletzt an die Regelungen der Beziehungen zwischen den Tarifparteien, die die volle

Anerkennung der Gewerkschaften in den Betrieben mit sich bringen. Das sind Probleme, die gemeinsam gelöst werden könnten, ohne daß die gegenseitige Interessenlage unberücksichtigt oder übersehen wird.

Das ist keine Sozialromantik, sondern die logische Konsequenz, die sich aus dem Gesetz der Mitbestimmung ergibt. Darüber hinaus sollten die Tarifpartner alle Maßnahmen überdenken, die zu einer Stabilität der Arbeitskräfte im Bergbau führen, denn stabile Beschäftigungsverhältnisse gehören in nächster Zeit mit zu den entscheidenden Lebensfragen des Bergbaus. Eine stabilere Beschäftigung ist ein wesentlicher Faktor zur Leistungssteigerung und Kostensenkung.

Die Lösungsvorschläge der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie zur Verbesserung der Belegschaftssituation gehen immer von dieser Tatsache aus.

Wir wissen, daß die Einführung oder die Verbesserung von tariflichen Leistungen auf den ersten Blick immer als eine Erhöhung der Lohnkosten angesehen werden.

Verbessern diese Leistungen aber das Betriebsklima, erhöhen sie die Zufriedenheit am Arbeitsplatz, schaffen und erhalten sie eine Stammebelegschaft, dämmen sie die Abkehr ein, dann ist ihre Einführung nicht nur im sozialen, sondern auch im betrieblichen Interesse geboten, weil Leistungssteigerung und Kostensenkung die Folgen sind.

Welche Maßnahmen sind richtig, um eine Stabilität der Arbeitskräfte im Steinkohlenbergbau zu erreichen?

Wir kennen viele Rezepte. Patentrezepte jedoch sind bisher noch nicht entwickelt worden. Es gibt aber eine Reihe von Gesichtspunkten, die von den Tarifpartnern im Steinkohlenbergbau erörtert und überlegt werden sollten.

Stabilität durch soziale Sicherheit auf lange Sicht scheint mir ein Ansatzpunkt zu sein.

Ich denke daran, daß man, ähnlich wie für die Gastarbeiter, auch für den deutschen Bergmann Verträge abschließen könnte, die ein bestimmtes Jahreseinkommen garantieren.

Stabilität durch gesicherte Beschäftigung bzw. durch ein gesichertes Einkommen, das mag im Zeitalter der Vollbeschäftigung etwas eigenartig klingen, aber der Bergmann scheut die Feierschichten. Allein die Befürchtung, daß Feierschichten wegen Absatzmangel verfahren werden müssen, bringt erhebliche Unruhe in die Beleg-

schaften. Weiß Herr Kranefuss, daß Sophia in der glücklichen Lage ist, davor etwas geschützt zu sein?

Aber ich meine ja hier die Gesamtsituation. Stabilität durch Spitzenstellung in der Lohnskala, in der Arbeitszeit und durch andere Arbeitsbedingungen werden genauso wichtig sein.

Dem Wohnungsbau für die Bergleute kommt hierbei eine ganz besondere Bedeutung zu. Vor allem gilt es für die Zukunft, den Anteil der Eigenheime am Bergarbeiterwohnungsbau zu steigern. Gute Vorbilder sehen wir an der Saar, die immerhin ein stabiles Beschäftigungsverhältnis zu verzeichnen hat.

Stabilität hängt auch wesentlich vom Vertrauen der Bergleute für die Zukunft ab. Dieses Vertrauen erreicht man aber nicht dadurch, daß man lediglich den Bergleuten ihre Arbeitsplätze als gesichert schildert, sondern der Bergmann muß die Gewißheit haben, daß er am sozialen Fortschritt, der eine zwangsläufige Folge unserer ständig wachsenden Wirtschaft ist, teilnimmt.

Ein Wirtschaftszweig, der am Arbeitsmarkt kein großer Magnat mehr ist, sollte diese Tatbestände nicht übersehen.

Verehrte Festversammlung!

Ich bitte um Nachsicht, wenn ich bei diesem Festakt die Gelegenheit wahrgenommen habe, um einige aktuelle Tagesfragen in meine Ansprache mit einzuflechten.

Aber angesichts der zahlreichen Persönlichkeiten des Bergbaus und des öffentlichen Lebens, die hier versammelt sind, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen. Ich habe also einige Gesichtspunkte, die nach meinem Dafürhalten wert sind, diskutiert zu werden, in den Vordergrund geschoben.

Meinen herzlichen Dank an Grubenvorstand, Aufsichtsrat und Betriebsrat für die Einladung!

Namens und im Auftrage des Vorstandes der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie wünsche und hoffe ich, daß die Gewerkschaft Sophia-Jacoba, insbesondere die Schachanlage 4/6, jetzt Helmut Kranefuss, bis in die ferne Zukunft hinein von allen Fähr- und Kümernissen verschont bleibt, die den Männern des Bergbaus das Leben schwer machen.

Gleich wird Signal gegeben! Die Förderung läuft an!

Ein neuer, ein verheißungsvoller Zeitabschnitt beginnt!

Möge er durch sozialen Frieden und soziale Gerechtigkeit gekennzeichnet sein!"

Der erste Förderzug

Nach der Ansprache Karl van Berks bat Bergassessor Helmut Kranefuss den Vorsitz der Aufsichtsrates, Herrn H. J. E. van Beuningen, das Signal zum ersten Förderzug zu geben.

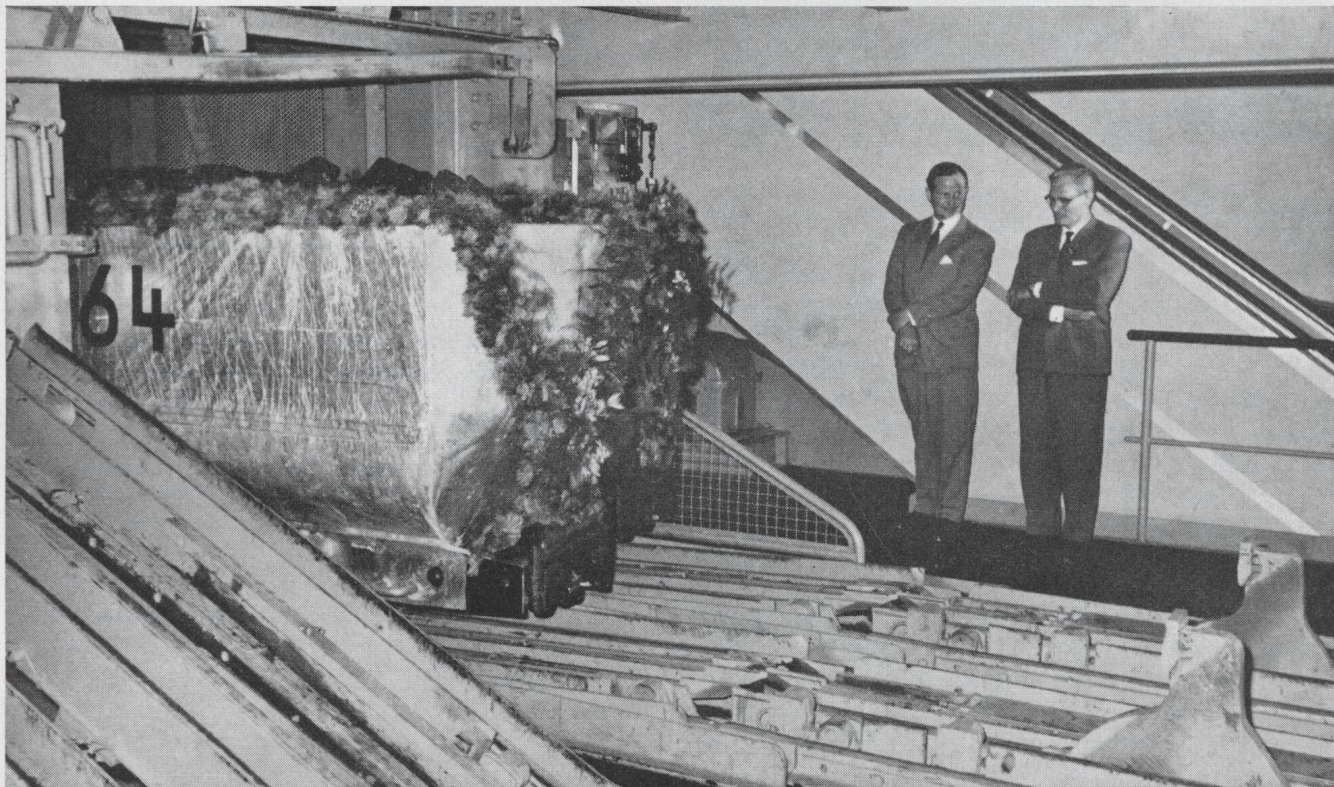
Im gleichen Augenblick trat erwartungsvolle Stille ein. Herr van Beuningen ging, begleitet von Bergassessor Kranefuss, zum Anschlag und wenige Sekunden später ertönten zwei Glockenschläge — das Auf-Signal — durch die Schachthalle.

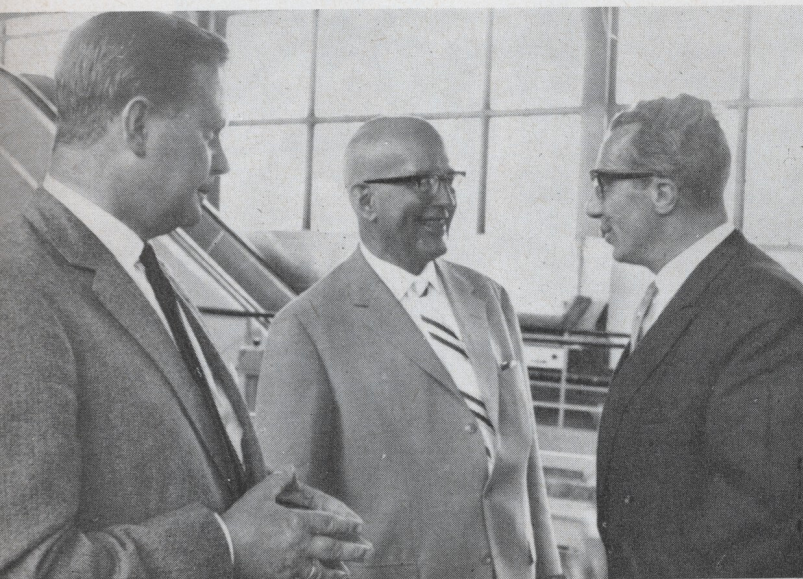
Alle Augen blickten nun in gespannter Aufmerksamkeit zum Schacht, einzelne Besucher

erhoben sich von den Sitzen. Die Sekunden schienen zu Minuten geworden zu sein, als der Förderkorb auf der Hängebank hielt. Die Schwingbühnen dröhnten, rassend öffneten sich die Schachttore, und unter den Klängen des Bergmannsliedes wurden die beiden ersten mit Tannengrün geschmückten und wertvollem Sophia-Jacoba-Anthrazit beladenen 3600-Liter-Wagen vom Förderkorb auf die Wagenbahn gedrückt. Beifall rauschte auf und löste die Spannung unter den Besuchern.

Das waren stolze und zugleich feierliche Augenblicke, die niemand vergessen wird, der sie miterlebt hat. Für das Werk und seine Menschen bedeuteten sie aber noch mehr. Denn mit der Aufnahme der Förderung aus dem Schacht Helmut Kranefuss ist ein neuer, verheißungsvoller Abschnitt in der Geschichte unseres Werkes eingeleitet worden. Möge unsere Arbeit der Freiheit und dem Frieden dienen und vom Allmächtigen gesegnet werden.

Die beiden ersten Großraumwagen verlassen den Förderkorb





In der Unterhaltung

Bild oben links:

Ministerpräsident Dr. Franz Meyers und Aufsichtsratsvorsitzer H. J. E. van Beuningen;

Bild Mitte links:

Generaldirektor Dr.-Ing. Helmuth Burckhardt, Bergrat a. D. Dr.-Ing. Hubertus Rolshoven und Bergassessor Winkhaus (von rechts nach links);

Bild unten links:

Aufsichtsratsvorsitzer H. J. E. van Beuningen, Dr. Hans Verres und Bergrat a. D. Dr.-Ing. Rolshoven (von links nach rechts);

Bild Mitte oben:

Baudirektor Bliersbach, Professor Stein, Maschinendirektor Körlings, Direktor Renfordt und Dipl.-Ing. Laaks (von links nach rechts);

Zweites Bild Mitte:

(v. links n. rechts) Bergassessor Florin, Professor Hosemann, Bergassessor Brandhoff, Oberregierungsrat Pietsch und Bergassessor Schlochow, (im Vordergrund) Dr. Haacke und Ministerialrat Hentrich

Bild rechts oben:

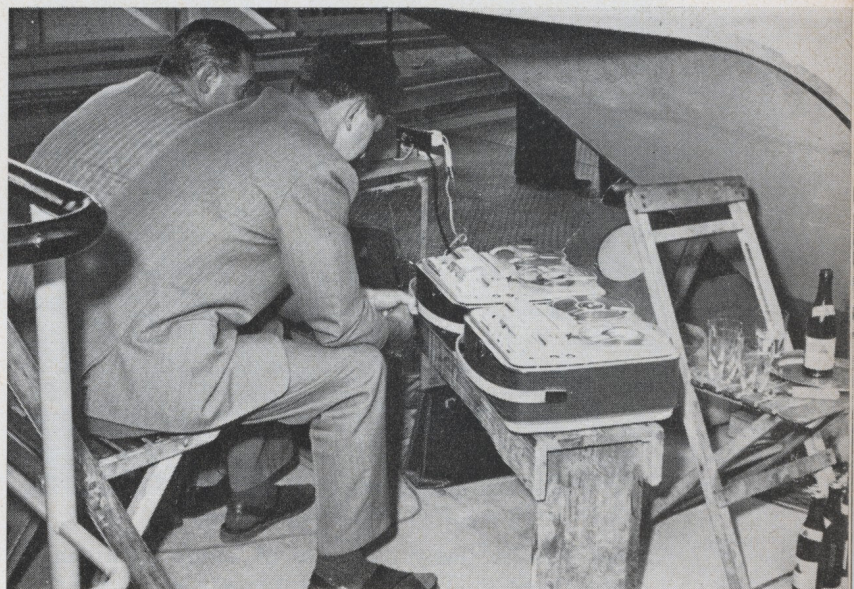
(v. links n. rechts) Président Maurice Dufour, Direktor Dr. H. Fuhrer, Generaldirektor Albert L'hermitte, Professor Dr. Walter Krähe und Direktor J. T. Jacobs;

Bild darunter:

Direktor Tamboezer, Notaris P. M. F. Verhoeff, Baron W. van Dedem, (im Vordergrund) Bankdirektor Günter Pallmer und D. Hoogendijk



Mit der Vorbereitung der Feier war Betriebsdirektor Dr.-Ing. Philipp (r.) betraut worden. Links sein Mitarbeiter Steffan



Sämtliche Ansprachen wurden auf Tonband aufgenommen

Unsere Bergkapelle marschiert auf das Werksgelände



Dank und Anerkennung für Dr. Hans Verres

Nach der Feierstunde in der Schachthalle versammelten sich die Gäste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba in einem auf der Schachanlage 4/6 errichteten Zelt, um an der Verabschiedung des in den Ruhestand tretenden kaufmännischen Vorstandsmitgliedes unseres Unternehmens, Dr. Hans Verres, teilzunehmen.

Würdigung der Verdienste durch den Vorsitz der Aufsichtsrates

Als erster Redner würdigte der Vorsitz der Aufsichtsrates, Herr H. J. E. van Beuningen, die Verdienste, die sich Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres in seiner fünfzehnjährigen Tätigkeit um die Gewerkschaft Sophia-Jacoba erworben hat. Er führte u. a. aus: „Meine Ansprache wird kurz sein. Das ist vielleicht angenehm für Sie, weil Sie durstig sind. Aber das hat für mich einen ganz anderen Grund. Ich habe großen Wert darauf gelegt, daß Herr Dr. Vits, unser elfter Mann im Aufsichtsrat, die Verdienste von Herrn Dr. Verres würdigen soll, weil er viel länger als ich mit Herrn Verres zusammengearbeitet hat und deshalb auch viel besser die großen Verdienste zum Ausdruck bringen kann, die Herr Verres um die Gewerkschaft Sophia-Jacoba schon hat und noch haben wird.“

Ich möchte versuchen, das hier klarzumachen, Die heutige Feier steht im Zeichen der Indienstnahme von Schacht Helmut Kranefuss. Das ist ein technisches Ereignis, auf das wir alle sehr stolz sind. Ich möchte aber auch hier noch einmal klar zum Ausdruck bringen, daß diese große technische Aufgabe nur möglich war, weil die Investitionen aus eigenen Mitteln aufgebracht werden konnten.

Dazu braucht man nun einmal einen kaufmännischen Direktor. Und ich darf Ihnen sagen, daß wir als Eigentümer und im Aufsichtsrat außerordentlich dankbar für das sind, was Herr Dr. Verres für Sophia-Jacoba geleistet hat. Wir wissen, daß er Tag und Nacht für unsere Zeche arbeitete. Und es ist sein Verdienst, daß er überall in der Welt anständige Preise für unsere Kohlen erzielte. Das kann ich heute ganz ruhig betonen.

Meine Herren! Für uns ist der Rücktritt von Herrn Dr. Verres ein großer Verlust. Aber wir wissen auch, daß wir zwar einen geschäftlichen Freund verlieren, dafür aber den persönlichen Freund behalten. Jeder, der die Freude und die Ehre gehabt hat, Herrn Verres näher kennenzulernen, wird mit mir einig gehen, wenn ich sage, daß es keine andere Möglichkeit gibt, als in diesem Zusammenhang von einer guten Freundschaft zu sprechen. – Bei dieser Gelegenheit darf ich die aufrichtige Hoffnung aussprechen, daß wir auch mit dem Nachfolger von Herrn Dr. Verres, Herrn Dr. Russell, in gleicher

Weise freundschaftlich zusammenarbeiten werden, und ich hoffe weiter, daß seine Arbeit, wie die von Herrn Verres, den Interessen von Sophia-Jacoba und seiner Belegschaft dienen wird.

Sehr geehrter Herr Verres! Der heutige Tag ist nicht einfach für Sie, obwohl Sie das zu mir sagten und obwohl Sie braun gebrannt und glücklich aussehen. Wer Sie aber besser kennt, der versteht, was es für Sie bedeutet, nach fünfzehnjähriger erfolgreicher Arbeit Abschied von dieser Zeche nehmen zu müssen.

Wir sind froh darüber, daß dieser Abschied im Beisein des Herrn Ministerpräsidenten und vieler Ihrer Geschäftsfreunde stattfindet. Denn hier und zu dieser Stunde ist es richtig, unsere Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Und diesen Dank spreche ich im Namen von allen aus, die etwas mit Sophia-Jacoba zu tun haben, ob sie nun zur Belegschaft, zum Grubenvorstand, zum Aufsichtsrat oder zu den Eigentümern gehören. Ich habe die große Freude und das Vergnügen, Ihnen im Namen meiner Freunde im Aufsichtsrat von Sophia-Jacoba ein Geschenk anzubieten. Ich möchte Sie bitten, dieses Geschenk anzunehmen. Und ich spreche bei dieser Gelegenheit die aufrichtige Hoffnung aus, daß Sie, Herr Verres, bei guter Gesundheit und mit viel Freude von Ihrem Haus am Wingertsberg das Schaffen von Sophia-Jacoba weiter verfolgen und daß wir alle uns noch lange Ihrer Freundschaft erfreuen können.“ – Herr van Beuningen überreichte dann Herrn Dr. Verres einen Silberteller mit den Namenszügen aller Mitglieder des Aufsichtsrates. Mit großer Freude und sichtlicher Rührung dankte Dr. Verres für die Gabe.



Das Geschenk des Aufsichtsrates

Ein ehrlicher Makler

Der Sprecher der Belegschaft und des Betriebsrates, Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher, bezeichnete Dr. Hans Verres als einen Mann, der mit seiner Aufgabe als kaufmännisches Vorstandsmitglied echte Kameradschaft zu verbinden wußte und immer ein Herz für den Kumpel hatte. Der Betriebsratsvorsitzende führte in seiner Ansprache aus:

„Herr Ministerpräsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Verres!

Am heutigen Tage legen Sie – wie es in unserer Bergmannssprache heißt – das Gezähe aus der Hand, um in den Ruhestand zu treten. Ich meine, in einen wohlverdienten Ruhestand, denn Sie sind nun schon fast 66 Jahre alt und haben in Ihrem langen Arbeitsleben viele und immer schwierige Aufgaben wahrgenommen. Aufgaben, von denen man sagt, daß sie einen ganzen Mann fordern. Und wenn ich wiederum ein Wort aus unserem bergmännischen Sprachschatz anwenden darf, dann ist es wohl richtig, wenn ich sage: Einen Mann mit Verstand und einer guten Hand.

So gesehen, steht es außer jedem Zweifel, daß Sie sich Ihren Ruhestand redlich verdient und erdient haben, auch wenn Ihr blühendes Aussehen und Ihre immer noch bewundernswerte geistige und körperliche Beweglichkeit diese Auffassung Lügen zu strafen scheint.

Als Sie, verehrter Herr Verres, im Jahre 1949 als kaufmännischer Direktor in den Dienst der Gewerkschaft Sophia-Jacoba traten, da hatten Sie vorher schon viele Jahre dem deutschen Bergbau an verantwortlicher Stelle und – soviel ich weiß – mit großem Erfolg gedient. Sie wurden am 7. August 1898 in der Bergbaustadt Recklinghausen geboren. Dort wuchsen Sie auch auf und machten sich schon in jungen Jahren mit den Problemen des deutschen Bergbaus bekannt. Ich glaube, ich darf sagen, daß schon aus dieser Zeit Ihre Liebe zum Bergbau und damit zum deutschen Bergmann stammt.

Aber Sie wurden nicht Bergmann, so wie Sie das vielleicht gerne getan hätten, sondern Sie studierten die Rechte. Als junger Gerichtsassessor aber kamen Sie schon im Jahre 1925 zum Bergbau, und zwar zur Gewerkschaft Emscher-Lippe, um sich kaufmännisch auszubilden.

Drei Jahre später gingen Sie zur Generaldirektion der Preußag nach Berlin. Sie wurden mit Aufgaben rechtlicher und kaufmännischer Natur betraut, und Sie arbeiteten sich so schnell und so gründlich in Ihren neuen Wirkungskreis ein, daß Ihnen schon ein Jahr später Prokura erteilt werden konnte.

Gut fünf Jahre später – im Dezember 1932 – traten Sie als stellvertretender Generaldirektor in die Ge-



schäftsleitung einer der bedeutendsten ober-schlesischen Bergwerksgesellschaften ein: Sie kamen zu den Schaffgotsch-Gruben nach Gleiwitz. Als Sie diese bedeutende und mit großer Verantwortung ausgestattete Aufgabe erhielten, da waren Sie noch nicht 35 Jahre alt. Und Oberschlesien – das haben Sie uns in den vergangenen Jahren so oft versichert – ist Ihnen zur Wahlheimat geworden. Sie liebten das Land und seine Menschen, mit denen Sie trotz oder – besser gesagt – wegen Ihrer Stellung in engen Kontakt kamen. Dazu hat sicherlich Ihr aufgeschlossenes Wesen und Ihre liebenswürdige Art, mit Menschen jeden Standes zu verkehren, beigetragen.

Der Zusammenbruch im Jahre 1945 raubte auch Ihnen wie Millionen anderen deutschen Menschen die Existenz. In diesem Frühjahr verloren Sie nicht nur Ihre Aufgabe, an der Sie mit Ihrem ganzen Herzen hingen, Sie verloren auch die Wahlheimat und mußten als Flüchtling das Land verlassen, das Ihnen so vieles gegeben hatte. Mit anderen Worten: Sie wurden heimat- und mittellos und mußten im Millionenheer der Gehetzten vom Osten nach dem Westen wandern.

Aber Sie wären nicht Hans Verres, wenn Sie nun Gott und die Welt angeklagt hätten, wenn Sie voller Resignation und Verzweiflung die Hände in die Tasche gesteckt und sich vor dem Unglück, das Sie und Ihre Gattin und Ihre beiden Söhne traf, kapituliert hätten. Ich glaube, dieses Wort existiert nicht in Ihrem Sprachschatz.

Soviel ich weiß, fanden Sie bei Verwandten ein Unterkommen, das Sie in der damaligen Zeit der schlimmsten Sorgen enthub. Aber dieser tatenlose Zustand konnte Sie auf keinen Fall befriedigen. Sie mußten wieder etwas tun. Sie suchten sich eine neue Aufgabe, die Sie zwar nicht befriedigte, die es Ihnen aber erlaubte, für Ihre Familie zu sorgen und sich schlecht und recht durchzuschlagen.

Doch dem Tüchtigen bleibt auf die Dauer das Glück nicht versagt. Die große Wende in Ihrem Leben trat wieder ein, als Sie am 1. Oktober 1949 in den Dienst der Gewerkschaft Sophia-Jacoba als kaufmännischer Direktor eintraten. Seit dieser Zeit gehören Sie zu uns, zu unserem Werk und zu seinen Menschen.

Zweieinhalb Jahre später trat das Mitbestimmungsgesetz in Kraft. Unsere Gesellschaft erhielt einen Aufsichtsrat und einen Grubenvorstand. In den letzteren traten Sie – nicht zuletzt gestützt auf das Vertrauen unserer holländischen Anteilseigner und das unserer Kumpels – als kaufmännisches Mitglied ein.

Seit dieser Zeit arbeiten wir eng mit Ihnen zusammen. Dazu kann ich nur sagen, was ich schon einmal als Sprecher des Betriebsrates bei einer anderen Gelegenheit sagen durfte: ‚Wir haben mit Dr. Hans Verres immer einen guten Kontakt gehabt. Er hat ein Herz für den Kumpel, kennt seine Sorgen und Nöte, hilft, wo immer er helfen kann und ist ein Mann, der mit seiner Stellung und Aufgabe echte Kameradschaft zu verbinden weiß.‘

Es würde aber zu weit führen, wenn ich auf all die Einzelheiten eingehen würde, bei denen wir uns Ihrer helfenden Hand versichern durften. Das können besser die vielen Kumpels, die schon einmal mit irgendeiner Sorge zu Ihnen gekommen sind und mit der Gewißheit Sie verließen, Verständnis und Hilfe gefunden zu haben. Erwähnen muß ich aber noch Ihre große Umsicht beim Verkauf unserer Erzeugnisse, Ihre Tatkraft und Ihre weit vorausschauende Planung bei der Errichtung des für unsere Belegschaft so notwendigen Wohnraums. Gerade auf diesem Gebiet haben Sie als alleiniger Geschäftsführer der Bergmanns-Wohnungsbau GmbH. Vorbildliches geleistet. Denn es gibt kaum ein Unternehmen in der deutschen Wirtschaft, das – auf den Kopf der Belegschaft bezogen – so viele Wohnungen erstellte, wie die Gewerkschaft Sophia-Jacoba durch die mit ihr verbundene Bergmanns-Wohnungsbau GmbH. Aber auch der Bau dieser stolzen Anlage und dieses Schachtes, zu dessen Einweihung wir uns heute zusammengefunden haben, ist ein Werk, das wir Ihrer Tatkraft, Ihrer

Umsicht und Ihrer klugen Finanzpolitik mitverdanken.

Es wäre aber falsch oder zumindest unaufrichtig, wenn ich bei allem, was uns in der Vergangenheit verbunden hat, den Hinweis unterließe, daß wir in dem einen oder anderen Falle verschiedener Auffassung gewesen sind. Der Betriebsrat hat zuerst die Interessen der Belegschaft zu vertreten. Es ist seine Aufgabe, im Rahmen des Möglichen das Beste für die auf dem Werk tätigen Menschen herauszuholen, während Sie als der ‚Finanzminister‘ des Unternehmens jede Entscheidung, die Geld gekostet hat, zunächst einmal nach ihren wirtschaftlichen Auswirkungen überprüfen mußten. Natürlich haben wir dafür Verständnis gehabt. Denn auch uns ist die Überlegung nicht fremd, daß nur ein Unternehmen mit einer gesunden wirtschaftlichen Basis in der Lage ist, seine Mitarbeiter anständig zu bezahlen und sie – so wie es bei uns geschieht – durch freiwillige soziale Leistungen vorbildlich zu betreuen. Damit dienten Sie, die Sie die Arbeitgeberseite vertreten haben, und wir, die wir von der Belegschaft bestellt sind, letzten Endes gemeinsam dem Werk. Denn nur dadurch ist es möglich, die Arbeitsplätze auf Sophia-Jacoba attraktiv zu machen, eine Fluktuation innerhalb der Belegschaft zu vermeiden, von der wir wissen, daß sie für beide Teile schädlich ist.

Wir sind also in der Vergangenheit nicht immer einer Meinung gewesen. Aber ich muß Ihnen bestätigen, daß Sie Ihr ‚Nein‘, wenn es einmal ausgesprochen wurde, nicht von diktatorischen Überlegungen abhängig machten, daß Sie zunächst immer wägten und prüften, daß Sie uns anhörten und über unsere Vorschläge, Wünsche und Forderungen nachdachten und so – im ganzen gesehen – uns als ehrlicher Makler entgegentraten und uns als Verhandlungspartner respektierten. Da konnte es sehr gut vorkommen, daß Sie Ihre vorgefaßte Meinung wieder änderten, weil Sie sich durch unsere Argumente überzeugen ließen.

So bleibt uns nun, da die Stunde des Abschieds gekommen ist, eine Pflicht, der wir gerne nachkommen, die Pflicht nämlich, Ihnen von Herzen dankbar zu sein für alles, was Sie in den fast 15 Jahren Ihres Wirkens auf Sophia-Jacoba für das Werk und für seine Menschen getan haben. Sie haben Ihren Namen und Ihre Person für immer mit uns verbunden.

Mit unserem aufrichtigen und ehrlichen Dank verbinden wir alle guten Wünsche für Ihr weiteres Leben.

Aber wir wissen, daß dies nicht ein Abschied für immer ist. Dafür hängen Sie viel zu sehr an Sophia-Jacoba und seinen Menschen. Und so werden wir, wenn Sie einmal zu Besuch zu uns kommen, ganz einfach, weil es Sie zu uns treibt, von Herzen als den guten, alten Kameraden, der Sie uns immer gewesen sind, in unserer Mitte willkommen heißen. – In diesem Sinne rufe ich Ihnen im Namen der Belegschaft und des Betriebsrates für Ihr weiteres Leben ein herzliches Glückauf zu.“

Weitschauende Finanzpolitik des kaufmännischen Direktors

Als letzter Redner würdigte Generaldirektor Dr. Vits die Verdienste, die sich Dr. Hans Verres um unser Unternehmen erworben hat. Dr. Vits führte aus:

„Herr Ministerpräsident, Herr Landtagspräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Nach der Vorankündigung des Aufsichtsratsvorsitzers, des Herrn van Beuningen, könnten Sie nun einen abendfüllenden Vortrag von mir erwarten, denn eigentlich sollte ja nun erst die eigentliche Festansprache kommen. Ich muß aber feststellen, daß meine Vorredner schon alles gesagt haben, was zu sagen ist. Vor allen Dingen hat Herr van Beuningen ausgesprochen in „understatement“ gearbeitet, denn er hat die Gesichtspunkte schon hervorgehoben, die ich hervorheben wollte. Nun werden Sie sagen, ja, warum spricht der Vits dann überhaupt noch? Das hängt eben damit zusammen, wie auch schon angekündigt worden ist, daß ich der elfte Mann bin, der Unparteiische, und daß ich die Rede

des Anteilseigners und des Betriebsratsvorsitzenden koordinieren muß.

Sie werden vielleicht nun fragen, wie ist denn nun die Position eines elften Mannes? Sie ist, kann ich Ihnen sagen, bei der Sophia-Jacoba an sich in den Aufsichtsratssitzungen denkbar angenehm, denn die Anteilseigner und Belegschaftsvertreter wollen beide nur das Wohl der Zeche. Infolgedessen ist es zu Kampfabstimmungen nie gekommen. Aber anders ist die Situation bei mir zu Hause. Die ist denkbar unangenehm. Stellen Sie sich vor, wenn meine Frau mich fragt, wer ist eigentlich die Sophia-Jacoba, wo du immer hinfährst? Und ich muß dann wahrheitsgemäß sagen, ich bin ihr elfter Mann, so ist das eine sehr unangenehme Situation für mich, die nur schwer zu überbrücken ist.

Ich hatte würdigen wollen Herrn Verres als Unternehmer, als Kaufmann und als Menschenführer. Das ist alles schon geschehen. Ich darf nur auch noch einmal betonen, daß wir völlig darüber klar sind,

Teilnehmer an der Feier zu Ehren von Dr. Hans Verres. — Unser Bild zeigt v. links n. rechts: Generaldirektor Dr.-Ing. Burckhardt, Bergassessor Kranefuss, Ministerpräsident Dr. Meyers, Aufsichtsratsvorsitzer van Beuningen, Dr. Hans Verres, Landtagspräsident Johnen, Regierungspräsident Schmitt-Degenhardt, Generaldirektor Dr. Vits, Dr.-Ing. Hellberg und Generaldirektor Viala



daß heute Herr Kranefuss im Mittelpunkt des Tages steht. Seinen genialen Planungen und seiner großen technischen Verantwortung ist dieses Werk zu verdanken. Aber ich kann auch von mir nur betonen, daß das Fundament die weitschauende Finanzpolitik von Herrn Verres gewesen ist und daß er mit die unternehmerische Verantwortung übernommen hat. Die Unternehmer haben nun einmal eine Gratwanderung. Sie müssen ein Risiko übernehmen, es darf aber nicht so groß sein, sie müssen die Grenzen abschätzen. Das ist Herrn Verres immer vorzüglich gelungen.

Nur ein Wort zu ihm als Kaufmann. Er wußte, daß das, was gefördert wird, auch verkauft werden muß. Und ich kann als einer der größten Abnehmer der Sophia-Jacoba betonen, daß er eine weit-sichtige Politik getrieben hat. In der Zeit, als die Kohle sehr knapp war, hat er nicht die Tageslorbeeren gepflückt, sondern er hat sich überlegt, wer auf die Dauer der Zeche treubleiben würde, und hat danach seine Politik getrieben. Und das hat sich für die Zeche sehr rentiert.

Ich habe Herrn Verres als Menschenführer schildern wollen. Das hat Herr Rodenbücher schon in ausgezeichneter Form getan. So kann ich das unterlassen. Auch als Freund hat ihn Herr van Beuningen schon gekennzeichnet. Lassen Sie mich nur betonen, daß er nicht nur Geschäftsfreunde hatte, sondern auch viele wahre und echte Freunde. Seine große Kontaktfähigkeit, die ihm in die Wiege gelegt worden ist, hat der Zeche genützt, aber auch ihm genützt, denn wenn er nun den Hirtenstab beiseite legt, wird er nicht allein stehen, sondern er weiß, wo die Türen für ihn offen bleiben. So ist die Vergangenheit klar und die Gegenwart klar. Lassen Sie mich schließen mit einem Goethe-Wort:



Liegt Dir gestern klar und offen,
wirst Du heute kräftig frei,
kannst Du auf ein Morgen hoffen,
daß nicht minder glücklich sei.

Glückauf!



Dr. Verres dankt dem
Betriebsratsvorsitzenden

Unter Bild zeigt (linke Seite): Oberkreisdirektor Steinhüser, Oberbergamtsdirektor Keller, Direktor Grümer, Oberberggrat Starkmuth; (rechte Seite): Dr.-Ing. Stephan, Dr. Boehringer und Direktor Bakker



Unser Bild zeigt von links nach rechts die Herren H. A. van Beuningen, D. G. van Beuningen, D. P. M. Graswinckel, A. Ph. van der Does de Bye, Dr. Karl-Heinz Sohn und Direktor R. Tamboezer; rechts Generaldirektor J. F. Fock



Abschiedsworte für Dr. Hans Verres

„Wer dem andern vieles gegeben,
dem sei vergönnt ein langes Leben!“

Wir wünschen mit der ganzen Knappenschar,
die da werkten wie Sie Jahr für Jahr,
daß diese Worte für Sie in Erfüllung gehn,
denn wir haben Ihr gutes Wirken erlebt und gesehn.

Was Sie für das Werk, für den Einzelnen und die
Belegschaft getan,
es geht in keinen Waggon und in keinen Kahn!

Trotz Ämtern und Titeln in vielen Gestalten
haben sich Herz und Verstand die Waage gehalten.

Was Sie schufen, getragen von hohem
Kaufmannssinn,
rollt durch Europa bis weit über die Meere hin.
Ihr Werk genießt in Lager und Hafen großes
Vertrauen:

denn dort sind Edelprodukte Sophia-Jacobas zu
schauen!

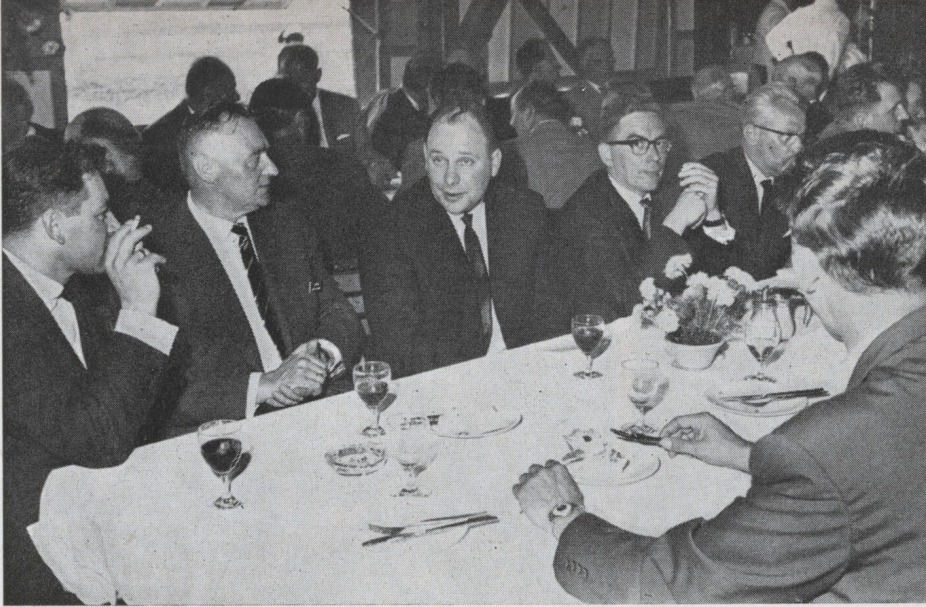
Sie haben nun uns und das Werk verlassen,
doch legten Sie, was mit Geduld und Verstand
geschaffen,

in bewährte Hände hinein,
und dafür können wir nur dankbar sein.

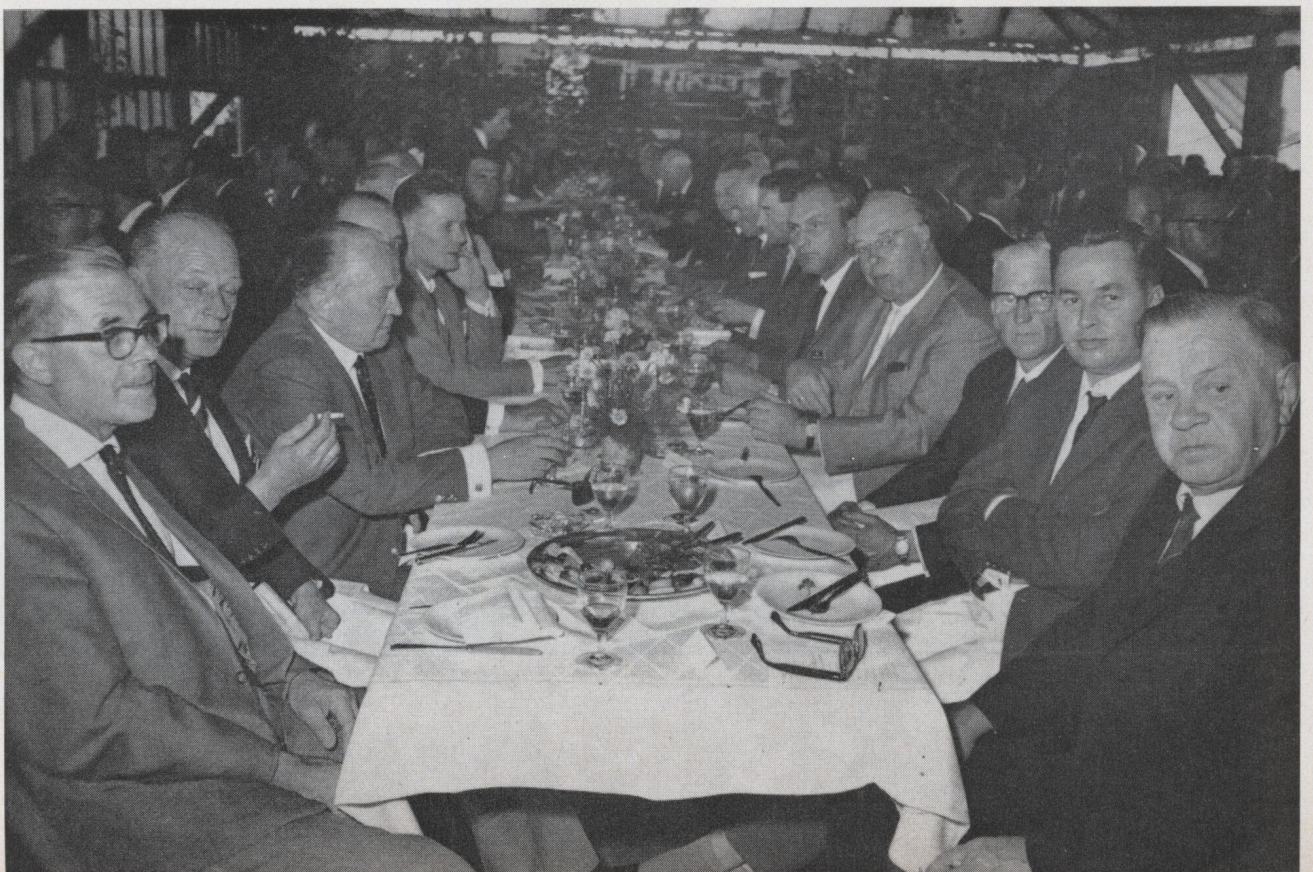
Von den Pforten, Halden, Werkstätten, Hallen,
von überall dort, wo wuchtige Schläge fallen,
vom Schreibtisch bis zum Knappen vor Ort
hallt Ihnen nach dies Abschiedswort:

Glückauf — Glückauf!
Begleitet auf allen Ihren Wegen
sein'n Sie von Gottes reichem Segen!
Glückauf!

Jakob Küppers (Pfortner an Tor 2)



Unsere Bilder zeigen auf dieser und der nächsten Seite Mitarbeiter von Sophia-Jacoba, die an der Einweihungsfeier und der Feier zu Ehren von Dr. Hans Verres teilnahmen



Dank und Abschied

Mit folgender Ansprache nahm Dr. Hans Verres Abschied vom Werk und seinen Menschen:

„Herr Ministerpräsident, Herr Landtagspräsident, meine Damen und Herren!

Dies ist nun die 9. Ansprache, aber ich kann Ihnen die tröstliche Versicherung mitgeben, daß es die letzte ist, und daß ich mich kurz fassen werde.

Das Thema meiner letzten Ansprache dieses Tages ist Dank und Abschied.

Ich danke allen Herren, die mich durch ihr Wohlwollen und ihre Anerkennung ausgezeichnet haben in den Ansprachen, die Sie gerade hörten.

Ich danke meinen Kollegen aus dem Grubenvorstand für die, glaube ich, vorbildliche Zusammenarbeit, sowohl meinem Freund Helmut Kranefuss wie Herrn Alfred Schmitz. Ich danke meinem alten Kumpel, Herrn Bergwerksdirektor Koch, und danke von ihm herab allen Kaufleuten und Technikern bis zum letzten Kumpel untertage. Dabei nicht vergessend meine langjährige Sekretärin, die mir eine unentbehrliche Stütze gewesen ist, Sie liebes Fräulein Wilma Dederichs, ebenso gedenkend meines Kraftfahrers, Herrn Karl Königs, der mich in den letzten 9 Jahren über 700 000 km hin und her, kreuz und quer durch Europa gefahren hat.

Ein besonderer Dank, meine Damen und Herren, gilt Herrn Dr. Russell. Ich habe ihn vor 9 Jahren engagiert. Da war er bedeckt noch mit den kargen Lorbeeren eines gerade bestandenen Gerichtsassessorexamens. Herr Russell hat sich in diesen 9 Jah-

ren in einer ausgezeichneten Weise eingearbeitet. Er hat die Lorbeeren des Juristen abgelegt und sich den Kranz eines ungewöhnlich tüchtigen Kaufmanns an deren Stelle auf das Haupt gesetzt. Ich habe ihn dem Aufsichtsrat vorgeschlagen. Es ist mir eine besondere Freude, Herr van Beuningen, daß meinem Antrag entsprochen worden ist, Herrn Dr. H. D. Russell zu meinem Nachfolger zu bestellen.

Lieber Herr Russell, für Ihre neue Tätigkeit wünsche ich Ihnen Glück und Erfolg!

Zweites Thema: Abschied.

Das ist nun immer so eine etwas diffizile Sache, meine Damen und Herren. Einige von Ihnen, wenn auch nur wenige, das ist ja ein so jugendlicher Kreis, die haben das schon hinter sich. Die meisten haben das vor sich. Ich habe mich innerlich außerordentlich bemüht während eines halben Jahres mich auf diese Stunde, die ja doch nicht so ganz einfach ist, vorzubereiten. Es ist ein etwas prosaischer Vergleich, meine Damen und Herren, ein Abschied, der ist wie ein Cocktail. Am meisten ist in diesem Cocktail, wenn man ein langes Leben fleißig und mit gewissen Erfolgen gearbeitet hat, Freude, wirkliche Freude auf die Ruhe und auf die Muße. Dann ist ein Bestandteil dieses Cocktails die Dankbarkeit, die ich eben schon zum Ausdruck gebracht habe. Aber trotzdem, meine Damen und Herren, das werden Sie alle empfinden, ist dann doch noch so ein Spritzer Angostura, ein Spritzer bitteren Wermuts da drinnen.

Das ist gar nicht zu verheimlichen. Wenn man sich trennen muß von einem Unternehmen einmal, mit dem man durch 15 Jahre verbunden war, einem so



stolzen Unternehmen, wie es heute Ihnen in seiner neusten Gestalt vor Augen stand, wenn man sich trennen muß von so vielen Leuten und Kameraden, die man lieb gewonnen und mit denen man verbunden war, und wenn man, wie aus der Rede hier des Herrn Betriebsratsvorsitzenden zum Abschied feststellen kann, daß die von mir aus gewünschte und geübte Kameradschaft auch von der anderen Seite dankbar anerkannt worden ist und anerkannt wird, dann ist der Abschied nicht ganz leicht.

Man kann darüber alles Mögliche sagen, meine Damen und Herren. Wenn ich mal Zeit hatte oder nachts nicht schlafen konnte, das habe ich in meinem ganzen Leben getan, dann habe ich Gedichte gemacht. Dann habe ich sie aber am anderen Tag, sie waren also meistens schlecht, da hab' ich sie in den Papierkorb geworfen.

Die Gedanken, die mich jetzt bewegen und die Sie, meine Damen und Herren, wenn Sie dann den Tag vor sich haben, an dem ich heute stehe, die habe ich nun zusammengefaßt in einigen Versen, in einem Sonett zum Abschied, das ich gewidmet habe einem alten Freund und Gönner, einem der vorzüglichsten Kaufleute, die ich kennenlernte, Herrn Albert Auberger, den Präsident der Rhin & Rhone, Großoffizier der Ehrenlegion und Mitglied des Aufsichtsrates der Banque de France, voll von Ehren und Titeln und dabei, meine Damen und Herren, ist er das geblieben, was man sein soll, ein Mensch.

Herr Auberger kann leider heute nicht hier sein, aber als sein Vertreter weilt sein Nachfolger unter uns, Herr Generaldirektor Kerhuel.

Ich habe Herrn Auberger nicht nur aus Freundschaft diese vielleicht kärgliche, aber von Herzen kommende Sonett gewidmet. Ich habe es ihm auch gewidmet aus dem Grunde, weil auch Herr Auberger nach einem Leben voll Arbeit und voll von ungewöhnlichen Erfolgen mit dem Ende dieses Monats aus den Diensten der Soc. Rhin & Rhone ausscheidet.

Es heißt:

Nach dunkler Nacht wir immer wieder sehen
Die Sonne steigen steil auf ihrer Bahn
Und sinken und in Sternen untergehen,
Dem Winter folgt ein holder Frühlingswahn.

Und Herbst löst ab das sommerliche Glühen,
Wie aus dem Kind ein Jüngling wird – ein Mann,
Der wieder mit den Blumen muß verblühen.
Wohl dem, der solches sinnend deuten kann.

Dies ewige Gesetz läßt leicht verwehen
Die leise Wehmut, wenn es gilt zu gehen,
Und übrig bleibt ein freundliches Verstehen,

Daß alles einst sich muß zum Abschied wenden.
Dir dank' ich heute, Herr, mit Herz und Händen,
Der Du mein Werk mich fröhlich läßt beenden.

Ich danke Ihnen allen herzlich!

Glück auf!"

Der Ausklang

Nach der Verabschiedung von Dr. Hans Verres war der offizielle Teil der Feier auf der neuen Schachtanlage beendet. Aber Gäste und Werksangehörige trennten sich noch lange nicht. Während vor dem Zelt die Bergkapelle musizierte, wurde drinnen noch lange in größeren und kleineren Gruppen das Erlebnis des Tages lebhaft diskutiert und darüber hinaus über Fragen gesprochen, die jeden Bergmann etwas angehen. Es war schon später Nachmittag, als mit den letzten auswärtigen Gästen die Angehörigen des Werkes aufbrachen.

Ein großer Tag war damit für die Gewerkschaft Sophia-Jacoba zu Ende gegangen. Denn an diesem 18. Juni 1964 wurde ein entscheidender Abschnitt für das Fortbestehen unserer Grube eingeleitet. Hoffen wir, daß das Werk, das glücklich begonnen und zu einem glücklichen Ende geführt wurde, nun reiche Früchte trägt. Der Herrgott möge uns den Frieden erhalten, damit wir in Freiheit weiterarbeiten und unserem Volk und unserer Grube dienen können.

Titelbild:

Der erste Förderzug
(Aufnahme: Michael Redepenning, Aachen)

Schlußbild:

Der Förderturm des Schachtes Helmut Kranefuss
(Aufnahme: Fotoabteilung der Demag, Duisburg)

Sonstige Bilder:

Herbert Wiesemann, Düsseldorf, 32 (Seiten 2, 3, 4, 7, 9, 12, 13, 15, 18, 19, 20, 21, 24, 25, 26 und 27)

Demag, Duisburg, 6 (Seiten 6, 7, 10, 11, 17 und 23)

Pinzek, Erkelenz, 2 (Seiten 3 und 5)

Foto-Cüppers, 1 (Seite 29)

Archiv, 2 (Seiten 30 und 31)

Assessor

Dr. jur. Russell

Kaufmännisches Mitglied

des Grubenvorstandes

Der Belegschaft unseres Steinkohlenbergwerks wurde bereits bekanntgegeben, daß der Aufsichtsrat der Gewerkschaft Sophia-Jacoba in seiner Sitzung vom 10. Dezember vergangenen Jahres Herrn Assessor Dr. jur. Hans-Dieter Russell als Nachfolger des Herrn Bergwerksdirektor Gerichtsassessor a. D. Dr. jur. Verres bestellte.

Herr Dr. Russell wurde am 21. Juni 1927 als Sohn des Landgerichtsrats Leo Russell in Essen/Ruhr geboren. Er besuchte in seiner Vaterstadt das Gymnasium und wurde 1944 als 17jähriger Primaner zum Kriegsdienst einberufen. Nach seiner Entlassung aus englischer Gefangenschaft, die er in einem Lager bei Ostende in Belgien verbrachte, arbeitete er zunächst als Waldarbeiter im Dienste der Stadt Burgsteinfurt i. Westf., dem neuen Wohnsitz seiner in Essen zweimal ausgebombten Eltern.

1946 absolvierte er einen der damals für Kriegsabiturienten eingerichteten Sonderlehrgänge zur Erlangung der ordentlichen Hochschulreife. Darauf folgte eine kaufmännische Praktikantenzeit in einem Textilunternehmen.

Ab 1947 studierte er an den Universitäten Marburg und Münster Rechts- und Staatswissenschaften und Volkswirtschaft. Die erste juristische Staatsprüfung legte er 1950 vor dem Oberlandesgericht in Hamm i. Westf. ab. Während der anschließenden Referendarzeit arbeitete er im Rahmen des juristischen Vorbereitungsdienstes bei verschiedenen Gerichten, in einer Anwaltspraxis, bei der Staatsanwaltschaft, im Verwaltungsdienst und bei einer Bank. Gleichzeitig schrieb er seine Doktorarbeit, die ein arbeits- und verfassungsrechtliches Thema zum Gegenstand hatte.

1954 folgte das Assessorexamen vor dem Justizministerium in Düsseldorf und die mündliche Doktorprüfung vor der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster.

Nach einer anschließenden Tätigkeit beim Ruhrkohlen-Syndikat in Essen holte ihn der damalige Grubenvorstand der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zum 1. Januar 1955 als Direktionsassistent nach Hückelhoven. Mit 31 Jahren erhielt er Prokura, im April 1963 wurde er zum Direktor ernannt.

Neben seiner neuen Verantwortung als kaufmännisches Mitglied des Grubenvorstandes wurde Herrn



Dr. Russell die Geschäftsführung der Bergmanns-Wohnungsbau G.m.b.H., Hückelhoven, übertragen. Diese Tochtergesellschaft der Gewerkschaft Sophia-Jacoba hat seit der Währungsreform rund 2000 Wohnungen für unsere Belegschaft gebaut.

Ebenfalls mit Wirkung vom 19. Juni 1964 wurde er außerdem zum alleinvertretungsberechtigten Geschäftsführer der Hückelhovener Kohlenhandels-gesellschaft m.b.H. bestellt, in deren Händen der Absatz der gesamten Produktion der Gewerkschaft Sophia-Jacoba liegt. Für diese Gesellschaft, die ein Stammkapital von 10 Mill. DM hat, war Herr Dr. Russell gleichfalls bereits seit 1955 tätig, und zwar seit 1961 als stellvertretender Geschäftsführer. Er verfügt über gute Kontakte zu unseren in- und ausländischen Abnehmern und ist mit allen Absatzfragen, die angesichts unserer gestiegenen und hoffentlich weiter steigenden Produktion zunehmende Bedeutung gewinnen, bestens vertraut.

Herr Bergwerksdirektor Dr. Russell ist Vater von drei Kindern.

Der Belegschaft von Sophia-Jacoba ist Herr Dr. Russell durch seine bisherige erfolgreiche Arbeit für das Unternehmen bekannt. Sie begrüßt deshalb seine Berufung in den Grubenvorstand, bringt ihm Vertrauen entgegen und verbindet damit die Hoffnung, daß ihm zum Wohle des Werkes und der in ihm tätigen Menschen noch viele Jahre erfolgreichen Wirkens vergönnt sein mögen. In diesem Sinne entbietet sie ihm ein herzliches Glückauf.

An die Belegschaft!

Das bisherige kaufmännische Mitglied des Grubenvorstandes, Herr Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres, ist am 18. Juni 1964 in den Ruhestand getreten.

Ich bin zu seinem Nachfolger bestellt und habe seine Aufgaben übernommen.

Das Vertrauen, das Aufsichtsrat und Gewerken unseres Steinkohlenbergwerks mir entgegengebracht haben, bedeutet eine hohe Verpflichtung.

Mit der Wirtschaftlichkeit unseres Unternehmens ist das Wohl aller hier arbeitenden Menschen und ihrer Familien eng verknüpft.

Ich werde meine ganze Kraft in den Dienst unserer gemeinsamen Aufgabe stellen und bitte um die Unterstützung und das Vertrauen aller Mitarbeiter.

Der gesamten Belegschaft gilt mein Gruß und ein herzliches Glückauf!

Meinem Vorgänger, Dr. Hans Verres, dessen engster Mitarbeiter ich seit 1955 war, spreche ich an dieser Stelle meinen Dank und meine besten Wünsche aus.

Hans-Dieter Rüssel

Beförderungen bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba

Am 18. Juni 1964 wurden in Anerkennung ihrer großen Leistungen beim Auf- und Ausbau unserer Betriebe Zechenbaumeister Peter Bliersbach zum Baudirektor und Obergeringieur Heinrich Körlings zum Maschinendirektor befördert.

Baudirektor Peter Bliersbach

Baudirektor Peter Bliersbach wurde am 7. Oktober 1905 als Sohn einer Handwerkerfamilie in Köln-Deutz geboren.

Im Jahre 1919 begann er seine praktische Ausbildung in verschiedenen Handwerkszweigen des Baugewerbes. Daneben besuchte er die Gewerbeschule, die Handwerker- und Kunstgewerbeschule und später die Technische Lehranstalt für Hochbau in Aachen. Dort legte er am 14. März 1927 sein Ingenieurexamen ab.

Vom 1. Mai 1927 bis zum 30. September 1928 war Herr Bliersbach beim Kreisbauamt in Erkelenz tätig, und zwar bei der Baupolizei als Bauleiter für Neubauten. In dieser Zeit erhielt er eine gediegene Ausbildung im Behörden- und Verwaltungsdienst. — Anschließend war er bis zum 31. März 1931 beim Kreisbauamt in Heinsberg mit verschiedenen Aufgaben betraut.

Am 1. April 1931 wählte die Gemeinde Ratheim Herrn Bliersbach zum Gemeindebaumeister. Hier war er bis zum 31. März 1934 tätig und erledigte alle bei einem Gemeindebauamt vorkommenden technischen und Verwaltungsarbeiten sowie die Arbeit der Baupolizei selbstständig.

Am 1. April 1934 wurde Herr Bliersbach von der Gewerkschaft Sophia-Jacoba als Zechenbaumeister angestellt und mit der Leitung der Bauabteilung beauftragt. Diese Tätigkeit übt er nunmehr schon im 31. Jahre aus. Sie umfaßt Kanalbau, Wasserbau, Straßen- und Wegebau, Planungs- und Entwurfsarbeiten für Industrie- und Wohnungsbau, Bauausführung und Bauleitung, die Be-



Baudirektor Peter Bliersbach

arbeitung der Bergschäden und die Unterhaltung der Betriebs- und Wohngebäude mit dem damit verbundenen umfangreichen Geschäfts- und Behördenverkehr.

Während des Krieges war Herr Bliersbach außerdem noch als Werksluftschutzleiter von Sophia-Jacoba eingesetzt. Gegen Ende des Krieges, als unser Raum Kampfgebiet geworden war, gehörte er vom ersten bis zum letzten Tage zur Notbelegschaft, deren Aufgabe es war, unsere Grube vor dem Zusammenbruch zu bewahren.

Nach Kriegsende kehrte Herr Bliersbach sofort wieder auf seinen Arbeitsplatz zurück. Es mußten enorme Anstrengungen unternommen werden, um die durch Kriegshandlungen an den Betriebseinrichtungen und Zehensiedlungen entstandenen schweren Schäden zu beseitigen. Diese Arbeiten wurden so zügig vorangetrieben, daß die Grube bald wieder inganggesetzt und der aus der Evakuierung zurückkehrenden Belegschaft der erforderliche Wohnraum zur Verfügung gestellt werden konnte. Danach wurden betriebliche Erweiterungsbauten begonnen und für die ständig wachsende Belegschaft neue Siedlungen geplant und ausgeführt. So hat die Bergmanns-Wohnungsbau-GmbH Hückelhoven nach dem Krieg in ihren Siedlungen Hückelhoven, Doveren, Hilfarth, Ratheim, Wassenberg und Gerderath rd. 2000 Wohnungen erstellt und damit für die Belegschaft von Sophia-Jacoba Vorbildliches geleistet.

Am 27. Juni 1952 wurde Herr Bliersbach vom Aufsichtsrat der Gewerkschaft Sophia-Jacoba Handlungsvollmacht und am 22. Mai 1959 von der Bergmanns-Wohnungsbau-GmbH. Hückelhoven Prokura erteilt.

Maschinendirektor Heinrich Körlings

Maschinendirektor Heinrich Körlings wurde am 24. Juli 1907 in Höngen im Landkreis Aachen als Sohn einer Bergmannsfamilie geboren. Von 1914 bis 1918 besuchte er die Volksschule in Mariadorf, danach sechs Jahre die Realschule in Alsdorf.

Im Jahre 1922 verzogen die Eltern Körlings' nach Hückelhoven. Der Vater wurde damals Fahrsteiger auf Sophia-Jacoba und blieb unserem Werk noch 17 Jahre — bis zu seiner Pensionierung — verbunden.

Herr Heinrich Körlings folgte nach dem Schulabschluß in Alsdorf dem Vater auf dem Weg zur Grube. Er ließ sich auf Sophia-Jacoba anlegen, arbeitete zuerst im Labor und wurde dann in die Werkstatt verlegt.

Im Jahre 1928 begann er an der Staatlichen Höheren Maschinenbauschule Aachen das Studium als Fachschulingenieur im Maschinenbau, das er im Jahre 1931 mit Auszeichnung abschloß.

Danach ging Herr Körlings für drei Jahre als Organisationsingenieur zur Neheimer Möbelfabrik in Neheim-Hüsten. Doch dann zog es ihn wieder zu Sophia-Jacoba zurück. Am 1. Juli 1934 wurde er im technischen Büro unseres Werkes als Ingenieur angestellt. Nicht ganz zehn Jahre später, am 1. April 1944, wurde er mit dessen Leitung betraut.



Maschinendirektor Heinrich Körlings

Herr Körlings gehörte gegen Ende des Krieges ebenfalls zur Notbelegschaft und leistete hier, wie alle seine Kameraden, Vorbildliches, bis er wegen einer am 7. Dezember 1944 beim Beschuß der Anlage durch Artillerie erlittenen Verwundung aus der Notbelegschaft ausscheiden mußte.

Im März 1945 wurde er nach notdürftiger Wiederherstellung noch Soldat in einer Pionierabteilung und geriet während des Zusammenbruchs in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er am 5. September 1946 entlassen wurde.

Nach vorübergehendem Einsatz bei unserer Tochtergesellschaft, der Westrheinischen Tiefbohr- und Schachtbaugesellschaft, kam Herr Körlings als Leiter des technischen Büros wieder zurück und wurde am 1. Januar 1959 zum Oberingenieur befördert.

Herr Körlings entstammt einer alten Aachener Bergmannsfamilie. Der Vater diente sein ganzes Leben lang dem heimischen Steinkohlenbergbau und mit ihm seine acht Söhne.

Bergwerke fördern oder in Gang bringen
kann nicht ein Mann allein,
noch eine Gegend, noch ein Herr;
es ist vielmehr das Werk vieler Menschen aus allen Ländern.

Schwazer Bergbuch / 1556

